

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverbindung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr.
Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh
Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags Postgasse 4, 1. Stock.
Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4.

Einschaltungen werden von der Verlagshandlung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittags. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgesendet.

Der kleine Krieg.

Das Vorrücken des slavischen Heerbanns gegen die Stellungen der Deutschen in unserem Reiche erfolgt planmäßig und zielbewusst. Jederzeit schlagfertig, lassen sich unsere Gegner auch nicht eine Gelegenheit entgehen, ohne einen Handstreich zu versuchen und es gelingt ihnen infolge ihrer Wachsamkeit und ihres Eifers bald da und bald dort, einen kleineren oder größeren Erfolg zu erringen. Die Slaven führen, um es mit kurzen Worten zu sagen, den kleinen Krieg gegen die Deutschen mit zäher Hartnäckigkeit und Mischel erleichtert den Widersachern nur zu häufig die Arbeit, da er meist mit unglaublicher Gemüthsruhe dem Treiben der gegnerischen Wähler, Schürer und Heger zusieht. Gelangt er dann mit einemmale zur Erkenntnis, dass ihm der Feind wieder einmal ein Stück näher an den Leib gerückt ist, oder ihm einen gelungenen Poffen gespielt hat, dann wacht er, wie man wohl meinen möchte, doch nicht auf; er ärgert sich wohl hin und wieder über seinen verschlagenen Widerpart, reißt die mächtigen Glieder und spricht zu sich selber: Bah, wenn ich einmal ordentlich zugreife — na, ihr werdet Augen machen.

Bisher hat Mischel, wie männiglich bekannt ist, noch niemals so recht tüchtig zugegriffen, und die Slaven, Tschechen und Slovenen, gewöhnten sich längst daran, im Bereiche der gefährlichen Gänge des Riesens ihre Maulwurfsarbeit zu verrichten. Ja, sie verhöhnten den gutmüthigen Gesellen zuweilen noch obendrein, denn sie glauben zu wissen, dass es mit ihm überhaupt vorbei ist. Aus diesem Wahne wird die Zukunft die Uebermüthigen hoffentlich herausreißen und das Blatt wird sich wenden, mögen dann die Libuffaenkel noch so grimmig sich geberden, und die Wenden noch so schlau und behutend ihre Angriffe einrichten. Damit der Deutsche aber nicht fortwährend Verluste erleide, wird er sich dazu verstehen müssen, mit seinen nationalen Gegnern den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen und den kleinen Krieg mit allem Nachdruck, mit aller Entschlossenheit zu führen.

Es hieße ungerecht sein, wollte man nicht anerkennen, dass in einzelnen Orten des Unterlandes von einzelnen Männern dieser kleine Krieg gegen die slovenischen Freibeuter mit ganzem Erfolge schon seit Jahren geführt wird. Dort staut sich der wendische Ansturm und die eifrigen Gegner sehen sich so wackeren deutschen Verteidigern gegenüber, dass sie mit Bestürzung erkennen, wie unendlich schwer es wäre, an die deutschen Stellungen heranzukommen, wenn der angegriffene

Landesgenosse überall auf seiner Hut wäre. Darnach also muss getrachtet werden, allerorten zum entschiedensten Widerstande, zur thatkräftigsten Abwehr zu ermuntern und zu ermahnen; jeder bedrohte Punkt muss mit aller Entschiedenheit verteidigt, jede Stellung um jeden Preis gehalten werden. Jeder Volksgenosse, der sich glücklich schätzt, als Deutscher einem großen Culturvolke anzugehören, und der den Wunsch hegt, dass auch seine Kinder und Kindeskinde dieses Heiles möchten theilhaftig sein, hat die ernste Pflicht zu erfüllen, mit wachsamem Auge jede Bewegung der nationalen Widersacher zu verfolgen und mit kluger Entschlossenheit den Angriff abzuwehren. Dem Beispiele des einen strammen Verteidigers werden bald auch die lauren Stammesgenossen folgen, denn „ein Mann macht viele.“ Ist es dann aber endlich einmal so weit gekommen, dass in jedem Orte eine, wenn auch kleine Schar erprobter Streiter den slovenischen Gegner in Schach hält, dann wird der kleine Krieg nicht mehr, so wie heute, nur zum Nachtheile der Deutschen geführt werden, dann kann nach dem Sage: Die beste Verteidigung ist der Angriff — auch dem Feinde im Vorgehen mancher Vortheil wieder entrisen werden. Unsere Lösung muss also heute, wofern wir dem slovenischen Anprall einen festen Damm entgegenstellen wollen, heißen: Aeußerster Widerstand auf der ganzen Linie!

Der Beispiele, wie von slovenischer Seite der kleine Krieg geführt wird, gäbe es genug und übergenug anzuführen. Die Klagen insbesondere über Verweigerung deutscher Schulen in gemischtsprachigen Orten, sowie über Begünstigung der slovenischen Lehrerschaft durch den Landeschulrath wollen kein Ende nehmen. Jahrelang bemühten sich bekanntlich die Deutschen Luttenbergs vergeblich, um für ihre Kinder eine deutsche Schule zu erlangen; erst in jüngster Zeit wurde ihrem vollberechtigten Wunsche Rechnung getragen. Wie lange die Deutschen in Schönstein warten müssen, bis ihnen eine deutsche Schule gewährt wird, das lässt sich heute nicht absehen. Für slovenische Lehrkräfte blüht seit geraumer Zeit der Weizen; es kann, wenn man der Wahrheit nicht ins Gesicht schlagen will, unmöglich geleugnet werden, dass ihnen vor ihren deutschen Berufsgenossen, wo es nur immer angeht, der Vorzug eingeräumt wird. So wurde in jüngster Zeit für Gonobitz vom Landeschulrath ein slovenischer Lehrer und für unsere Stadt eine slovenische Lehrerin ernannt. Auch der Vorurtheilsloseste muss angesichts solcher Geschehnisse die Ueberzeugung gewinnen, dass das Deutschthum hierzulande Gegner besitzt, die ihm mit allem Vorbedacht Schaden

und Nachtheil in nationaler Beziehung zuzufügen trachten. Die Klarsehenden wissen außerdem aus langjähriger Erfahrung, dass diese Gegner der Deutschen Einfluss genug besitzen, um selbst das scheinbar Unmögliche möglich zu machen. Diesem unablässigen Andrängen und Vordringen seiner nationalen Widersacher gegenüber muss der Deutsche endlich seine Kraft zusammenraffen. Er muss sich dessen bewusst werden, dass er seine dem eigenen Volke und dem Staate schuldige Pflicht erst dann ganz und voll erfüllen kann, wenn er den ewigen Angriffen der Feinde trotzig die Stirne bietet und auf seinem Schein besteht, ohne sich durch versöhnliche Sirenenengesänge bethören zu lassen.

Auch dazu darf sich der Deutsche nicht hergeben, seinen ihm ganz und gar nicht wohlwollenden Widersachern über Gebühr gefällig zu sein. Die Kunde von der Mitwirkung der Kapelle des Pettauer Musikvereines bei dem unlängst in unserer Stadt abgehaltenen slovenischen Sängertage hat mit Recht die Entrüstung der Deutschen im Unterlande wachgerufen. Es zeugt von sehr geringer Selbstachtung, wenn man einem Gegner freundschaftlich Dienste erweist, der einem nur Spott, Hohn und Schlimmeres zutheil werden lässt, wenn er unserer Gefälligkeit nicht mehr bedarf. Auch die Thatsache, dass die hiesige Südbahn-Werkstättenkapelle bei dem jüngst veranstalteten slovenischen Lehrertage aufspielte, wurde mit lebhaftem Befremden zur Kenntnis genommen. In diesem Falle lag jedoch, wie wir auf das Bestimmteste versichern können, ein Missverständnis vor. Die Erlaubnis zur Mitwirkung der genannten Musikkapelle bei dem slovenischen Lehrertage wurde nämlich in der Annahme erteilt, es würden sich bei diesem Anlasse nicht slovenische Lehrer, sondern Lehrer des Unterlandes überhaupt versammeln. Diesen wollte man gefällig sein. Bemerkenswert ist an dem ganzen Vorfalle der Umstand, dass die Erlaubnis zur Mitwirkung der Kapelle vonseite eines Slovenen erbeten wurde, der sich über den Charakter der Versammlung vollständig ausschwig. Wir haben es also auch hier wiederum mit jener klugen Verschlagenheit zu thun, die den Deutschen so oft schon hinter's Licht führte.

Zum Schlusse dieser Ausführungen können wir nicht umhin, auf die Thatsache zu verweisen, dass sich im Deutschen Reiche das richtige Verständnis für die Lage der Deutschen in Oesterreich-Ungarn immer mehr Bahn bricht. Ein Aufsatz in der Berliner „Tägl. Rundschau“, den wir unten auszugsweise wiedergeben, gewährt uns die Hoffnung, dass uns in dem schwereren Kampfe, den wir um unseren nationalen Besitzstand

Erinnerungen aus meinem früheren Bordleben.

„Mann über Bord.“

Wir hatten in den Jahren 1870/71 beinahe ein halbes Jahr in der Bucht von Yokohama vor Anker gelegen. Aus der Heimat drangen die Nachrichten von den großen Siegen zu uns herüber, welche unser Heer über den Erbfeind erfocht; wir aber ließen unsern Muth an den Kanonen aus, die in unserer eigenen Batterie standen, bliesen in der Woche dreimal Generalmarsch und enternten in Ermangelung feindlicher Schiffe unsere eigenen Boote; französische Kreuzer lagen neben uns und beschäftigten sich ebenso.

Die diplomatischen Vertreter beider Reiche unterhandelten wegen einer Neutralisierung der chinesischen Gewässer, und, abgesehen von einigen solennen Prügeleien zwischen den Mannschaften der feindlichen Schiffe, hatten wir auf dieser, der Osthalbe der Erdbugel, kriegerische Ereignisse nicht zu verzeichnen. Das machte auf die Dauer Niemandem Spass; der Krieg, an dessen Thaten wir mit Begeisterung theilgenommen, dessen Verlauf wir mit athemloser Spannung gefolgt waren, gieng zu Ende. Der Friedensschluss brachte auch uns Freudiges: den Befehl, nach der Heimat zurückzukehren. Wer bedenkt, dass wir schon drei lange Jahre im Ausland zugebracht hatten, wird erweisen können, mit welchem Jubel der Befehl zum Ankeraufgehen vernommen wurde, als der Commandant die Post abgewickelt hatte und die üblichen Abschiedsbefuche auf Schiffen und bei Behörden erledigt waren. Die Musik blies förmlich Fanfare beim Ankerlichten, und das alte Spill schien wieder ganz jung geworden zu sein, so lustig drehte es sich in die Runde.

Die Mannschaft war kaum zu halten; das war ein Lachen und Schwagen in der Batterie, ein gegenseitiges Beglückwünschen, als ob ein Jeder etwas geschenkt bekommen hätte. Und als zum Manöver aufgepiffen wurde, sausten Alle an Deck und auf die Stationen; Commandos waren beinahe unnötig; die Leute thaten von selbst, was nöthig war; das Zauberwort „Nar zum Ankerlichten“ entfesselte die Gewalten, welche das Commando „Stillgestanden“ gebunden hatte. Die Kette kam ums Spill, die Spaken hinein, die Leute traten an, ohne dass Officiere und Unterofficiere nöthig gehabt hätten, einzugreifen. „Dreh rund!“ — Die Kette spannte sich, der Schlipstopper fiel klirrend zu Boden, und im festen Tritt marschierte die Mannschaft nach den Klängen des Preuzenmarsches um das Gangspill, den Anker aus dem fremden Grunde hebend, der für so lange Monate seine Heimstätte gewesen war.

Der Tag, welcher auf die fröhliche Gesellschaft herabschaute, die ich soeben geschildert habe, war gerade kein lustiger. Es regnete und wehte. Der Himmel war mit bleigrauen, düsteren Wolken bezogen, welche ausfahen wie der Pulverdampf einer Schlacht, die von den himmlischen Heerschaaren geschlagen worden war und die See gieng selbst auf der geschützten Riede, auf der das Schiff lag, so kurz und hohl, dass wir beim Bootehissen nahezu den einen Rutter verloren hätten. Wir konnten uns draußen auf einen Tanz gefasst machen.

Aber daran dachte jetzt Niemand. Wir waren mit unsern Gedanken schon zuhause; wenn uns auch noch Tausende von Meilen von den Lieben daheim trennten — im Geiste waren wir mitten unter ihnen.

Wir ruhten aus im Vaterhause von der weiten Fahrt und erzählten den staunenden Geschwistern von den Wundern der fremden Welt, welche wir gesehen. Der Regen strömte

auf uns hernieder, der Wind blies uns in das Gesicht, über uns dunkelte der Himmel mit seinen drohenden Wolken — wir achteten es nicht: in uns war's warm und hell, und die Hurrahs, mit denen wir den Scheidegruß der auf der Riede zurückbleibenden Kriegsschiffe erwiderten, waren so klar und kräftig, dass man ihnen ordentlich die Luft anhörte, mit der sie abgegeben wurden. Wir waren die Glücklichen, die Benediteten! — Wir zogen diesmal heim, und die Anderen mußten dableiben!

Das Schiff zog inzwischen langsam seine Bahn. Ferner und ferner erschienen die, welche so lange unser Geil getheilt hatten; zuerst verschwand der Rumpf, dann die Masten der Schiffe; schließlich versank die Stadt und die sie umgebenden Berge in die Alles verhüllenden Regenwolken. Wir dampften dem offenen Meere zu; nur die Möven, welche während der Zeit unseres Aufenthaltes Stammgäste bei den Ueberbleibseln des Mittagstisches unserer Mannschaft geworden waren, begleiteten uns; sie musterten mit ihren klugen Augen die Bewegungen des Schiffes und des Schraubengewässers und schnitten bedenckliche Gesichter dazu, dass ihr Hotel Wiene machte, sich in die weite Ferne zu verlieren.

Die laute Thätigkeit, welche bisher auf dem Schiffe geherrscht hatte, war inzwischen einer gewissen Ruhe gewichen; Officiere und Cadetten, die nach Beendigung des Manövers oben nichts mehr zu thun hatten, saßen in ihren Messen und setzten bei einem Glase Wein oder Grog die Feier der Rückberufungsordre fort, welche von dem Ankerlichten unterbrochen worden war.

Die Freiwache war unter Deck gepiffen und saß in der Batterie in kleinen Gruppen beisammen, das große Tagesereignis besprechend. Nur die Wache hatte oben auf Deck zu thun: Anker und Boote wurden gepurrt, die Takelage für See gefekt und alle nöthigen Vorbereitungen für eine lange

und unsere Existenz zu führen gezwungen sind, der lebhaften Theilnahme unserer Volksgenossen im Reiche versichert sein können. Es heißt an dem angeführten Orte: „Es bleibt dann nur zu wünschen, daß der Widerstand der Deutschen ebenso stark und zäh sein möchte, wie die Angriffslust der Magyaren. Und wenn dieser Wunsch sich nicht erfüllt, so werden wir unserer Selbsterhaltung allmählich dringend schuldig, den Einfluß unserer reichsdeutschen Machtstellung mit aller Rücksichtslosigkeit aufzubieten, um den Ansturm der Ungarn und Slaven auf unsere Rasse außerhalb des Reiches zurückzudämmen. Es wird heute schon manchem Deutschen klar und muß in nächster Zukunft zur gemeinsamen Ueberzeugung aller Deutschen werden, daß jeder Verlust des Deuththums auf dem österreichisch-ungarischen Gebiete ein Verlust auch für uns im Reiche ist.“

Sollte, was kaum zu bezweifeln ist, die in den obigen Sätzen ausgesprochene Weisung wirklich in Erfüllung gehen, so werden die Deutschen Oesterreich-Ungarns die moralische Unterstützung der reichsdeutschen Stammesgenossen mit heller Freude begrüßen. Für uns soll aber diese Theilnahme ein scharfer Sporn sein, auf unseren Posten mit unbeugsamem Muth auszuhalten und auch den kleinen Krieg mit solcher Energie zu führen, daß er von großen Erfolgen gekrönt wird.

Zur Lage

schreibt Friedrich Pfeil in der letzten Nummer des Prager „Deutschen Volksboten“ u. a. folgendermaßen: „Ein nicht geringer Schreck hat die deutschliberale Partei befallen, eine helle Angst vor einem Gerücht, das freilich nicht jeden Hintergrund entbehrt; Graf Taaffe soll eine Reichsrathsauflösung beabsichtigen. Wir sind keine sonderlichen Freunde solcher Gerüchte, weil sie den Börsenmanipulationen eines gewissen Szeps verteuelt ähnlich sehen, und besonders diesmal ist die Quelle des Gerüchtes eine äußerst verdächtige, aber ganz ohne Beachtung mag es nicht bleiben. Der Karren des Systems Taaffe ist wieder einmal recht jämmerlich verfahren, Graf Hohenwart wird zum Mindesten seinem Busenfreund die Arme öffnen müssen — und warum sollte da eine plötzliche Auflösung des Reichsrathes nicht möglich sein? Die bettelnde Linke, die tschechische Suffitenopposition, der clericale Heißhunger, — das alles gibt einen verzweifelt trüben Ausblick auf das künftige Budget und die ganze Reichsrathssession. Daß die Deutschliberalen bei dem neuesten Hirschauerstückel Taaffe'scher Regierungskunst schlecht wegkommen würden, steht fest, ist doch ihr Halt im Volke schon jetzt so überaus hinfällig geworden, daß sich ihr erster Schlaganfall, den sie sich infolge der Ausgleichscampagne zugezogen, dabei wiederholen müßte. Die Schmeypal'schen Liberalen brauchen heute mehr denn je — Ruhe, um ihre Ministermigräne zu überwinden. Ein anekdotisches Bild! Der Ausgleich ist gefallen, die lex Trautenaus ist zu Wasser geworden — und statt energischer, unbedingter Opposition ein krampfhaftes Anklammern an die blasse Möglichkeit, Graf Kielmannsegg könnte Minister werden. Wie triumphierend der geistlose „Farusper“ der „Politik“ in einem seiner letzten Wiener Briefe ausruft: „Die berühmte Schwentung nach links findet nicht statt, die Linke bekommt weder einen portefeuillelojen, noch einen beporteuillierten Minister, es wird kein linker Parteimannt Statthalter von Mähren, Graf Taaffe trennt sich absolut nicht vom Grafen Hohenwart. Das bildet den Kern- und Angelpunkt der ganzen Situation! — Und das nach so unzähligen Liebesdiensten der „B. d. L.“! — — — Wer heute, nach diesem beachtenswerten Ausrufe des alttschechischen Wortbruchorgans, noch nicht an der Plener-Schmeypal'schen Führung verzweifelt, hat eben kein Verständnis mehr für das Wohl und Wehe des deutschen Volkes in Oesterreich! — Was nützt es, daß die treuesten Parteiblätter des „deutschen“ Casinos, wie z. B. die

„Tetschen-Bodenbacher Zeitung“, in allen Tonarten dem „Führer“ drohen, ihn bitten und beschwören, dreinzuhauen und den Flegel zu schwingen? Schmeypal will nicht und kann nicht umkehren, weil die sog. „deutschgesinnte“ Zudenschaft ihn in ihrer Hand hat, und dreht und knetet, wie sie will. Ein kritischer Zeitpunkt ist damit für die Deutschnationalen herangerückt, es scheint schneller, als man dachte, die Zeit des Handelns für sie gekommen. Die deutschnationale Partei in Böhmen muß heute bereits mit der Möglichkeit rechnen, daß die gerüchtweise erwartete Auflösung des Reichsrathes thatsächlich eintritt und daß die Aufstellung von zahlreichen Candidaten für sie geradezu zur Pflicht wird. Es kann ein plötzlicher Unwillenssturm die morische deutschliberale Partei vom Plane fegen, und dann darf die deutschnationale Partei auf keinen Fall unorganisiert vor einer solchen Schwentung stehen, und etwa Gesinnungsmeier, wie Strache, Knoll und andere, zur nationalen Führung zulassen. — Thatsächlich ist die oben erwähnte Möglichkeit schon zeitig genug in Betracht gezogen worden: ein festes Programm der deutschnationalen Partei Böhmens ist von uns vorgeschlagen worden, eine feste Organisation wurde angebahnt, es handelt sich nur noch darum, auszubauen und so manches vom Papier auf die That zu übertragen, und da plöglich soll das Werk an kindischen Bedenken scheitern?“

Das allgemeine Wahlrecht.

Wien, 21. August. Der gestrige Vormittag wurde von den hiesigen Arbeitermassen zu einer neuerlichen Kundgebung für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht benützt. Auf der Feuerwerkswiese im Prater hatten sich um halb 8 Uhr morgens an 40.000 Menschen eingefunden. 1500 Ordner sorgten für die Aufrechthaltung der Ordnung, die auch nirgends gestört wurde. Die Redner traten insgesammt für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht ein und erklärten, daß die Arbeiterschaft auf die Arbeiterkammern Verzicht leiste. Schließlich nahm die Versammlung eine vom Referenten Reumann beantragte Resolution folgenden Inhaltes einhellig an: „Die am 20. August auf der Feuerwerkswiese im Prater tagende Versammlung erklärt, daß sie in der Errichtung der Arbeiterkammern keinen Ersatz erblickt, und daß sie unentwegt eintreten wird für das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht.“

Jungtschechen und tschechische Bauern.

Prag, 20. August. In einer jüngst in Kolín abgehaltenen Versammlung wurde die Frage der selbständigen Organisation der tschechischen Bauernpartei erörtert. Ein Vertreter der Bauernpartei führte mit dem Abgeordneten Julius Gregr Verhandlungen. Der Bruch zwischen den Jungtschechen und der tschechischen Bauernpartei ist nunmehr Thatsache geworden. Die letztere wird sich in Böhmen organisieren.

Die Kammerwahlen in Frankreich.

Die am vergangenen Sonntag vorgenommenen Wahlen in die französische Deputiertenkammer ergaben, was vorauszusehen war, einen Sieg der Republikaner. Den eingehenden Meldungen zufolge verliefen die Wahlen zumeist ruhig, wenn man von einigen kleineren Scandalen in Paris absieht. Eine Drahtnachricht aus der französischen Hauptstadt vom 20. d. besagte, daß bis um halb 6 Uhr morgens des genannten Tages 167 Wahlergebnisse bekannt waren. Am Montag um halb 9 Uhr wußte man in Paris, daß 267 Republikaner, 12 Radikale und 37 Conservative gewählt seien. Die Conservative verloren im Wahlkampfe ihre besten Redner.

Unterm 23. d. wurde aus Paris berichtet, daß die Ergebnisse der Wahlen bis auf 3 bekannt seien. Es wurden 315 Republikaner und Radikale, 30 sozialistische Radikale und Sozialisten, 13 Radikale und 56 Conservative gewählt. Die Republikaner gewannen 63 Sitze. 164 Stichwahlen müssen vorgenommen werden.

Italiener und Franzosen.

Die Schlägereien in den Salzgruben von Aigues-Mortes riefen in ganz Italien eine begeisterte Aufregung hervor. Aus allen größeren Orten des Königreiches liefen

Meldungen über lebhafte franzosenfeindliche Kundgebungen ein. In einigen Städten kam es auch zu ziemlich unbedeutenden Zusammenstößen der angesammelten Menschenmenge mit der Polizei, da einzelne besonders erbitterte Demonstranten gegen die Gebäude der französischen Bevollmächtigten vorzugehen beabsichtigten. Aus Rom langte unterm 21. d. eine Nachricht über die Kundgebungen ein, deren wesentliche Stellen folgendermaßen lauten:

„Nachdem infolge der Mekeleien in Aigues-Mortes bereits Samstag nachts auf den Straßen und Plätzen Roms erregte Scenen sich abgespielt und die Volksmenge bis zum Palazzo Farnese, dem Sitze der französischen Botschaft, vorzudringen versucht hatte, erneuerten sich gestern abends die Kundgebungen in weit ernsterem Maße, und wenn sich dabei kein Unglück ereignete, so ist dies einzig und allein der Langmuth und Selbstentfaltung der Gendarmerie und der Truppen zu verdanken. Es war noch nicht 9 Uhr abends, als sich auf der Piazza Colonna schon mehrere tausend Menschen sammelten, welche von der Militärmusik unter stürmischen Zurufen das Abspielen der italienischen und deutschen Nationalhymne verlangten. Nach längerem Bögen erfüllte der Kapellmeister diese Forderung, und die beiden Lieder wurden von allen Anwesenden mitgesungen und gebrüllt. Der Eindruck war ein wahrhaft besorgniserregender; die Aufregung des Volkes wuchs mit jedem Augenblick, eine deutsche Fahne wurde vom Halbgeschosse des Palastes Ferrajoli herabgereicht. Im Nu wurde sie hoch über allen Köpfen geschwungen, und gellend pflanzten sich die Rufe über den weiten Platz fort: „Nieder mit Frankreich! Nieder mit den Mördern unserer Brüder! Hoch Deutschland! Die Vergeltung naht!“ Und jeder dieser Rufe weckte tausendstimmigen Widerhall. Die Musik trat ab, und an ihrer Stelle erschienen dichte Abtheilungen von Gendarmerie, welche den Platz nach einem viertelstündigen Handgemenge mit Mühe und Noth säuberten. Ein Unfall hat sich jedoch dabei nicht ereignet. In wildem Durcheinander stürzten nun Demonstranten durch die Gassen und Gäßchen der innern Stadt nach dem Palazzo Farnese; ihnen voraus und auf den Fersen die Gendarmerie zu Fuß und zu Pferd, ohne jedoch den Schwall auch nur für einen Augenblick stauen zu können. Der Palast war von Truppen mit aufgefanztem Bajonnet umgeben, aber auch über sie hinweg wälzte sich die in der Zwischenzeit auf vielleicht dreißigtausend Köpfe angeschwollene Menschenfluth, und während die Soldaten von rückwärts den Platz zu säubern sich bemühten, begann man von vorn den Palast regelrecht zu belagern. Ein Steinhaigel zertrümmerte vorerst alle Fenster der großen Front. Aus zwei aneinandergelunden Balken wurde sodann ein Mauerbrecher hergestellt und das Thor angerannt; die Schläge erdröhnten durch den ungeheuren, von Menschen dunkel wimmelnden Raum, und bei jedem einzelnen Schläge ertönte im Chor der Ruf: „Nieder mit den Mördern! Nieder mit Frankreich!“ Arbeiter kletterten an den Wasserrohren außen hinan, und nachdem sie die Fensterbalken mit Petroleum bestrichen, versuchten sie dieselben in Brand zu stecken. In diesem Augenblicke schmetterten die Hörner der Reiterei, und mit Macht wurde nun die tolle, erregte Menge von allen Seiten erfasst und zurückgeworfen. Um Mitternacht starzte der Farneseplatz nur noch von Bajonetten. Der Versuch eines anderen Häufens, zum Sitze des französischen Botschafters beim Vatican vorzudringen, scheiterte an den Bajonetten eines herbeigeeilten Infanterie-Bataillons. Andere Zusammenstöße fanden vor der französischen Kunstakademie am Montepincio und vor dem französischen Collegium statt, doch gelang es der Gendarmie leicht, die Ordnung wieder herzustellen. Um halb 1 Uhr nachts war die Stadt von Schwärmen von Fußvöll und Reiterei durchstreift. Vor dem Polizeigebäude lagerte ein Bataillon Carabinieri. Während des vorgestrigen und des gestrigen Aufruhrs wurden dreißig Personen verhaftet, mehrere Gendarmen von Steinwürfen verwundet, ein Hauptmann stürzte vom Pferde und brach das Schlüsselbein. Aus Gnade verhafteten die Gendarmen einen Republikaner, welcher sich heisfallen ließ, eben als der Tumult vor dem Palazzo Farnese seinen Gipfelpunkt erreicht hatte, „Hoch Frankreich!“ zu rufen. Die letzte Sylbe steckte ihm noch in

Reise getroffen. Das alles geschah still und lautlos; man hörte nur den Bootsmann, aber der konnte diesmal ausnahmsweise nichts dafür, denn er hatte nun einmal eine laute Stimme. Außer ihm knurrten vielleicht noch einige jüngere Unterofficiere, weil es ihnen bei dem abscheulichen Wetter mit der Arbeit zu langsam gieng.

Auf der Commandobrücke standen Navigations- und wachhabende Officiere in langen Detrücken und Seestiefeln; auf der Campanie gieng der Lieutenant v. S. mit gleichmäßigen Schritten auf und ab, weil es ihm unten zu heiß war und weil es ihm besser behagte, allein bei einer Pfeife der Heimat zu gedenken.

Die See hatte inzwischen zugenommen und es begann Abend zu werden. Das Schiff schlingerte und schwankte. Es stampfte derartig, daß es seinen Bug manchmal förmlich in den Wogenbergen begrub, welche gegen ihn heranstürzten; die Bewegungen waren so heftig, daß der wachhabende Officier die außerbords arbeitenden Leute schon mehrmals ermahnt hatte, sich vorzusehen, daß Keiner über Bord fiel. Da hörte man plötzlich auf dem Steuerbord-Verdeck ein kurzes Geräusch, als ob mehrere Menschen nach ein und derselben Stelle hinliefen, sah unmittelbar darauf eine Gruppe von Leuten vor dem Fockwant auf der Reggeling erscheinen, und dann löste sich aus dem Knäuel der Ruf „Mann über Bord“ so klar und scharf, wie der Schrei des Adlers im Gebirge, dem die Zungen aus dem Neste gefallen sind.

Wenn unter gewöhnlichen Umständen ein Mann über Bord fällt oder sonst irgend etwas passiert, so ist auf einem Kriegsschiff sofort Alles Leben und Bewegung. Dem anzeigenden Ruf folgt das Commando zur Ausführung des nothwendig werdenden Manövers wie Blitz und Schlag. Hier aber war's anders. Wohl kam das Commando aus dem Munde des wachhabenden Officiers, als Antwort auf die

Meldung des Vorderdeck-Bootsmannsmaaten schrill wie der Pfiff einer Locomotive, aber die Leute standen starr: bei dem Wetter ein Mann über Bord! Es schien unmöglich, ihn zu retten. Aber da geschah etwas, das den Bann löste, welcher die Mannschaften bisher gefesselt gehalten hatte: der auf der Campanie spazieren gehende Lieutenant von S. hatte den Mann vorbeitreiben sehen. „Können Sie schwimmen“, rief er mit schallender Stimme dem Verunglückten zu. Und als dieser, statt Antwort zu geben, unterank und von der versinkenden Gestalt nur noch der Arm zu sehen war, den der Matrose, wie Hilfe flehend, dem Himmel entgegengereckt hatte, da rührte sich Lieutenant v. S.: „Werfen Sie eine Boje“, herrschte er dem Steuermannsmaaten zu, welcher auf die Campanie geeilt war, um zu sehen, ob und wo der Mann im Wasser treibe; dann warf er in weitem Schwunge Jacke und Seestiefel von sich und sprang mit einem mächtigen Sage über die Big, welche hinten am Heck in ihren Krähnen hing, in das Meer, genau auf die Stelle zu, wo er den Matrosen hatte untergehen sehen. Das Alles geschah weit schneller, als es sich schildern läßt.

Das Schiff hatte inzwischen gestoppt und mit der einen Seite gegen den Wind gebreht, um das Manöver des Wiederauffischens der beiden Menschen, die da im Wasser trieben, beginnen zu können. Der Seekutter war klar gepiffen und sollte zu Wasser geführt werden. Die Leute waren in Bewegung gekommen, als sie ihren Officier dem Kameraden nachspringen sahen, und arbeiteten mit fieberhafter Hast, um das rettende Boot herunter zu lassen; in ihm befand sich Lieutenant M. und volle Besatzung, so wie sie eben von ihren verschiedenen Arbeitsplätzen gekommen war. „Alles klar?“ lautete die Frage des Commandanten, der auch an Deck gekommen war. „Klar zum Führen“, war die Antwort des Bootsmannes, und auf „Führ weg“ rollten

die Käufer der Tafel gleichmäßig und rasch durch die leitenden Blöcke.

Ein Boot, welches in See zu Wasser geführt werden soll, muß gleichmäßig und rasch von seinem hohen Aufbewahrungsorte herunter kommen, wenn Alles glatt gehen soll; es darf nicht lauten, bevor es das Wasser berührt; sobald es dasselbe berührt, muß seine Verbindung mit dem Schiffe gelöst werden, und die Leute müssen rudern, damit es der Bootssteuerer in seine Gewalt bekommt. Das Alles ist nicht leicht zu erreichen, es gehört in erster Linie eine große Gewandtheit und Ruhe der das Boot und die Tafel bedienenden Leute dazu, außerdem erfordert es aber eine Vorrichtung, vermöge deren das Boot schnell und sicher von den Hüstalten losgehakt werden kann. Bei uns waren hierzu zwei Scheren vorhanden, welche die unteren Blöcke der Hüstalten umklammerten, sie standen mit einer Hebelvorrichtung in Verbindung, die nach dem hinteren Theile des Bootes geleitet war, ein emporstehender eiserner Hebel gestattete Bewegung; wenn er nach hinten gelegt wurde, so öffneten sich die Scheren und das Boot fiel frei von den Hüstalten ins Wasser. Der Hebel wurde nach der Rolle von dem Bootssteuerer, also dem zuverlässigsten Manne der Bootsbesatzung, bedient, und der ganze Apparat hatte, so oft er auch probiert war, jedesmal zur vollen Zufriedenheit gearbeitet.

Wie es aber oft zu geschehen pflegt, so gieng es auch diesmal: hier, wo sie zum ersten Male ihren Nutzen praktisch bewähren sollte, versagte die Vorrichtung.

Das Boot kam rasch und gleichmäßig zu Wasser. Die Leute saßen schweigend bei ihren Plätzen; der Bootssteuerer hatte das Rudern in der Hand und Lieutenant M. stand selbst am Defachier-Hebel und sah aufmerksam auf jede unter dem Schiff wegrollende See, um den richtigen Augenblick zum Schlüpfen zu erfassen. Jetzt schien derselbe gekommen — ein

der Kehle, als er schon von zwanzig Händen erfaßt und niedergestoßen war. Kreischend rief er nach Hilfe und fiel dem rettenden Gendarmen schluchzend in die Arme. In Neapel, Mailand und Florenz fanden ebenfalls Kundgebungen statt, ohne das es dabei zu bedauerlichen Unordnungen gekommen wäre. Man begnügte sich mit der Verbrennung einiger französischer Wappenschilder. Nur in Genua stürmte das Volk die Wagen der französischen Pferdebahn-Gesellschaft. Die Regierung läßt halbamtlich mittheilen, daß die französische Regierung von den besten Absichten beseelt sei, doch werde die Abwicklung der Sache nothwendigerweise einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen."

Von der Cholera.

Der „N. Fr. Pr.“ wurde unterm 21. d. über den unheimlichen Gast aus Asien, der in Ungarn und Galizien zahlreiche Opfer fordert, berichtet: „Man konnte sich bekanntlich das plötzliche Auftreten der Cholera in den galizischen Bezirken Nadworna, Brzesko und Sniatyn nur durch die Annahme erklären, daß die Infektion aus dem benachbarten Marmaros Comitats eingeschleppt worden war, und zwar längs des Bahnbaues, der von dem Hauptorte des Comitates, Marmaros-Sziget im Thale der Schwarzen Theiß, über die Karpathen nach Stanislaw geführt wird. Ueber den Umfang der Epidemie auf ungarischem Gebiete war aber bisher nichts Authentisches bekannt geworden, und man konnte darauf nur aus den Wirkungen der Ansteckung schließen, die durch die Bahnarbeiter in die galizischen Bezirke verschleppt worden war. Selbst die Heeresverwaltung und die Manöver-Oberleitung konnten bisher nichts Bestimmtes über das Auftreten der Cholera in jenem Theile Ungarns erfahren, obwohl dies für die Frage, ob die bevorstehenden ungarischen Manöver in Anwesenheit beider Kaiser und fremder Fürstlichkeiten abgehalten werden können, von Wichtigkeit war. Um sich Klarheit darüber zu verschaffen, sendete der Wiener Correspondent der Londoner Daily News vor einigen Tagen einen Wiener Arzt, Dr. Ignaz Kohn der früherer Functionär bei der Freiwilligen Rettungsgesellschaft war, nach Marmaros-Sziget, um durch persönliche Nachforschung sicherzustellen, in welchem Grade die Cholera längs der ungarischen Strecke des Bahnbaues Sziget-Stanislaw aufgetreten ist. Dr. Kohn hat nun entdeckt, daß in der That das Thal der Schwarzen Theiß, wo die Bahn nach Galizien gebaut wird, ein Choleraherd ist, von wo aus die Epidemie einerseits in die benachbarten galizischen Bezirke verschleppt wurde, andererseits durch die Theiß ins Innere Ungarns verbreitet werden kann. Wie Dr. Ignaz Kohn erhoben und gestern aus Marmaros-Sziget telegraphiert hat, sind auf der nur siebenzig Kilometer langen Strecke von Bocsko nach Körösmezö an der galizischen Grenze seit dem 1. d. zweihundertfünf Personen an der Cholera erkrankt und neunzig davon gestorben. Die Opfer der Epidemie sind Rumänen, russische Juden und Ruthenen. Seit einigen Tagen beträgt die durchschnittliche Zahl der Cholera-Erkrankungen täglich dreiunddreißig, jene der Todesfälle zwanzig. Dr. Kohn hat bei seiner gestrigen Fahrt durch das Thal im Orte Konfa fünf Kranke in Behandlung genommen, von denen drei gestorben sind; in der Sodafabrik in Bocsko hat er drei Cholera-kranke behandelt, von denen zwei gestorben sind. Dr. Kohn hat dem Obergespan einen Bericht über seine ärztlichen Beobachtungen eingeschickt, doch hat derselbe noch keine Schutzmaßregeln getroffen."

Eine Drahtnachricht desselben Blattes aus Lemberg besagt u. a.: „In den ungarischen Grenzcomitaten breitet sich die Epidemie immer mehr aus. Die ungarischen Behörden sehen aber gleichgültig dem Ueberhandnehmen der Krankheit zu, ohne irgend welche Maßregeln zu treffen. Ein Telegramm über die Ausdehnung der Cholera, das in Körösmezö von einem galizischen Arzte an die galizische Statthalterei gerichtet wurde, hat das ungarische Telegraphenamt inhibiert. In der Stadt Kolomea sind bereits Cholerafälle vorgekommen. Die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln erregen unter der Bevölkerung große Panik. Die polnischen Blätter drücken ihr Bedauern darüber aus, daß die galizischen Herbstmanöver bisher trotz

der gesteigerten Cholera-Gefahr nicht abgesetzt wurden, und sie fordern, daß die Eröffnung der Schulen bis zum 20. September verschoben werde."

Tagesneuigkeiten.

(Die Emeute in Bombay.) Nach den letzten Depeschen aus Bombay haben die religiösen Feindseligkeiten zwischen Hindus und Mohammedanern einen sehr ernsten, blutigen Charakter angenommen. Die Garnison von Bombay war nicht imstande, die Ruhe wieder herzustellen, und man sah sich genöthigt, die Marinesoldaten der im Hafen von Bombay liegenden Kriegsschiffe zur Unterstützung der in der Stadt liegenden Truppen aufs Land zu commandieren. Alles Leben und der ganze Verkehr in der Stadt, die mit den Vorstädten nahezu eine Million Einwohner zählt, ist unterbrochen. Die Befürchtung, die Fabrikarbeiter, meistens Hindus, würden sich der Emeute anschließen, hat sich bereits als richtig bestätigt; über 50.000 Arbeiter sind nunmehr ebenfalls aufständisch und machen die Sache des Aufstuhes zu der ihrigen. Mit dem Eintritt dieser Arbeiterschaaen in die Reihen der Meuterer hat die Situation an Gefährlichkeit ganz bedeutend gewonnen; denn die hinduschen Fabrikarbeiter in Bombay sind als uncultivierte, fanatische Menschen bekannt und gefürchtet. Bekanntlich ist Bombay das große Centrum der indischen Manufaktur; allein die Baumwollindustrie zählt über 3 Millionen durch Dampfkraft getriebene Spindeln. Es ist nicht das erste Mal, daß der religiöse Krieg zwischen Muselmanen und Hindus auf der Halbinsel wüthet, und daß das schreckliche Kriegsgeschrei: „Din, din“ durch die Straßen von Bombay gellt. Es vergeht fast kein größeres Fest der Hindureligion oder des Islam, ohne daß die Gläubigen auf beiden Seiten nach jeder Gelegenheit suchten, in mehr oder weniger blutigen Zusammenstößen die Unerbittlichkeit ihrer religiösen Ueberzeugung durch die Festigkeit ihrer Fäuste zu beweisen. Dieses Jahr scheinen die feindseligen Manifestationen zwischen Hindus und Mohammedanern aus irgend einem Grund ganz besonders häufig und ernst zu sein. Die Muselmanen sind den Hindus numerisch nicht gewachsen; nach der letzten Bevölkerungsstatistik zählten die Gläubigen des Islam nicht viel mehr als 49 Millionen, während die Hindus und Brahmanen dreimal so zahlreich sind, d. h. 155 Millionen Köpfe stark, und zwar bei einer Gesamtbevölkerung von 221 Millionen. Aber die Mohammedaner haben über die letzteren den Vortheil einer höheren Religion und Cultur und im allgemeinen einer höheren socialen Stellung, ohne dabei die Macht und Stärke zu zählen, über die die Bekenner des Islam in Folge ihres festen ungetheilten Glaubens verfügen, während Alles, was zur Religion der Hindus und Brahmanen zählt, ein Conglomerat der verschiedensten Glaubensbekenntnisse bildet, und zwar vom Fetichismus der unteren Classen der Bevölkerung bis zu der pantheistischen Philosophie der Brahmanen. Diese Zerplitterung der Hindus und Brahmanen erklärt mit zu einem gewissen Theil die unumschränkte Herrschaft der Engländer in jenen Regionen; und Ereignisse, wie sie sich jetzt in Bombay abspielen, sind für England nur eine Gelegenheit, seine Autorität „im Interesse des Friedens und der Sicherheit“ der zahlreichen verschiedenen Bevölkerungsclassen zu befestigen.

(Arabische Unterrichtsmethode.) In der „Voss. Ztg.“ erzählt Heinrich Brugsch eine ergötzliche Episode aus jener Zeit seines Lebens, als er sich zur Erforschung der ägyptischen Alterthümer unter Anleitung eines „Lehrers“ dem Studium der arabischen Sprache widmete. „Meinen ersten Unterricht in der arabischen Sprache“, erzählt er, „genoss ich auf besondere Empfehlung eines hochstehenden Eingeborenen durch einen sogenannten Schech, der bei dem Volke im Rufe besonderer Heiligkeit stand, nachdem er 16 Glasklampen aufgefressen hatte, ohne an seinem Leibe Schaden genommen zu haben. Freilich gab diese außerordentliche Leistung den Grund ab, daß die Oberen eines Derwischordens, dem er als Mitglied angehörte, ihn wegen wiederholter Lampenvergeudung aus ihrem Bunde ausstießen. Schech Ahmed, wie er hieß, war ein Sechziger, auf dem einen Auge blind, auf dem

andern nur halbsehend, geschwätzig wie eine Drossel, lächerlich in seiner ganzen Erscheinung und in seinem Gebaren, dabei ein Ausbund in der Schule des ehelichen Daseins, denn er hatte im Laufe der Zeit 70 Frauen geheiratet, ohne mit einer gewünschten Nachkommenschaft beschenkt zu werden. Als ich ihn, den Weisen von Kairo, als Lehrer bei mir einzulassen sah, stand der alte Schäfer auf dem Punkte, eine 71. Ehe mit einer jungen 15jährigen Jungfrau einzugehen. Ich konnte ihn nie ansehen, ohne daß mich die Lachlust gepackt hätte, denn er besaß die drollige Methode, mich in die feinere arabische Conversation und den schriftlichen Stil einzuzweißen. Kam er zu mir, so blieb er zunächst in der geöffneten Thür stehen und richtete mit feierlicher Stimme einen langen Gruß an mich. War er auf meine Aufforderung näher getreten, so entledigte er sich seiner gelben Pantoffeln und setzte sich gravitatisch mit untergeschlagenen Beinen neben mich auf den Divan. Nachdem ihm der Diener Kaffee und Pfeife gereicht hatte, entspann sich die fein arabisch geführte Unterhaltung, von der eine einzige Probe an dieser Stelle genügen mag. „O Herr“, so fing er eines Tages an das Wort zu ergreifen, „bist Du im Besitz von Geld?“ — „Nein“, entgegnete ich ihm. „Sage ja!“ versetzte er. — „Warum ja?“ — „Es ist nur der sprachlichen Unterhaltung wegen, aber sage: ja!“ — „Gut dann. Ich besitze Geld.“ — „Wieviel besitzt Du davon?“ — „Ich habe ja kein Geld.“ — „Sage: Ich besitze so und so viel, z. B. einen Thaler.“ — „Meinetwegen. Ich besitze einen Thaler.“ — „Wo hast Du ihn stecken?“ — „Ich besitze ja überhaupt kein Geld.“ — „Gut. Hast Du kleines Geld bei Dir?“ — „Ja.“ — „Zeige es mir und zähle es ab.“ — „Ja, aber weshalb denn?“ — „Nur der arabischen Unterhaltung wegen.“ — „Ich zog zwei Fünfpfasterstücke aus meinem Gelbbeutel.“ — „Lege sie in meine Hand.“ — „Weshalb denn das wieder?“ — „Nur des arabischen Stiles wegen.“ — Ich legte die Geldstücke in seine rechte Hand mit den Worten: „Hier sind sie.“ — „Gut! So es Gott gefällt, setzen wir ein anderes Mal unsere Unterhaltung fort. Damit steckte der sonderbare Heilige das Geld in seine Brusttasche, erhob sich und ich habe meine zehn Pfaster nie wieder gesehen. Schech Ahmed benahm sich nach der Weise seiner Landsleute wie ein großes Kind, dem eine berechnende Schlaueit nicht abgeht. Um mich zu einem arabischen Schriftgelehrten zu machen, dictierte er mir eines Tages einen Brief in die Feder. Er führte das von mir beschriebene Blatt dicht an sein halbsehendes Auge, las und fand auch nicht ein Fehler in meinem Scriptum. Und doch war ich mir dessen genau bewußt, ein paar Wörter nur nach dem Gehör und irrtümlich geschrieben zu haben. Ich neigte mich zu ihm hinüber, um auf sie im Texte seine Aufmerksamkeit zu lenken, als ich zu meinem Erstaunen die Entdeckung machte, daß er das Blatt verkehrt in der Hand unter das Auge hielt. „Ich glaube, o Schech, Du kannst nicht einmal lesen?“ bemerkte ich ihm. — „O, mein Sohn, rief er aus, „Du bist im Recht, denn ich weiß weder zu lesen noch zu schreiben. Aber Gott ist barmherzig und der Allerbarmere wird mir weiter helfen.“ — Ich kündigte ihm natürlich sofort die Lehrerstelle und er verschwand unter tiefen Bücklingen, um niemals wieder meine Schwelle zu überschreiten."

(Ein sonderbares Duell) fand dieser Tage im Szent-Tamasar Walde bei Arad statt. Der Wirtschaftsbeamte G. S. wollte auf einer Reise einer Matrone beim Aussteigen aus dem Wagon behilflich sein und stellte inzwischen seine Reisetasche auf dem Perron nieder. Da eilte der Reserve-Lieutenant J. Sch. vorbei und stolperte über die Tasche. Sehr erboßt, schlug er gewaltigen Lärm, und das Resultat war, daß ihm der Wirtschaftsbeamte eine Ohrfeige applicierte. Ein Duell war unvermeidlich. Die Secundanten stipulierten einen einmaligen Kugelwechsel. Am Tage des Duells fuhr G. S. mit seiner Frau nach Arad, stieg in seinem Restaurant ab und that sich, bis die Stunde des Duells herannahte, gültlich. Dann entfernte er sich unter dem Vorwande, noch Einiges erledigen zu müssen. Er fuhr mit seinem Secundanten in den Szent-Tamasar Wald, wo J. Sch. schon wartete. Dieser schoß zuerst, ohne zu treffen. Dann hob der Wirtschaftsbeamte seine Pistole und zielte ziemlich lange. Der Gegner

kurzer energischer Ruck an der Eisenstange und das Boot fiel ins Wasser; aber nur mit seinem vorderen Theile, — die hintere Scheere hatte sich nicht geöffnet und obgleich die beiden Leute auf der achtersten Ducht sofort ihre Riemen fahren ließen und es mit Fäusten und Fußleisten versuchten, sie zum Nachgeben zu bewegen — das eigenstänige Ding wollte nicht, sondern hielt den hinteren Bootstaschenblock umklammert, als ob es ihn nie wieder loslassen wollte. Die Scene, welche nun folgte, läßt sich schwer anschaulich beschreiben. Der Mann, welcher das achtere Tafel zu bedienen hatte, hatte aufgepaßt und den Käufer sofort losgelassen, als er sah, daß das Boot unklar herunterfiel; aber das half wenig. Der Rutter lag im Nu mit seinem Vordersteven im Wasser und beim nächsten Ueberholer riß das Schiff das Heck mit dem hinteren Tafel so hoch empor, daß das Boot beinahe senkrecht hing und Alles in ihm, Menschen, Riemen und sonstiges Geräth, heraus und übereinander stürzte. Im nächsten Moment schoß das Wasser in einem einzigen breiten Ströme hinein und füllte das Boot bis unter die Sitzplätze. Und während der Rutter noch vor wenigen Augenblicken von der tobenden See und dem rollenden Schiff wild hin- und hergeschleudert worden war, lag er jetzt mit zerschmettertem Steuerbord tief im Wasser, träge wie eine Schildkröte, sich mit den Wogen hebend und senkend, nur dann und wann eine heftigere Bewegung machend, wenn das hintere Tafel, welches immer noch nicht lose genug war, an ihm zerrte.

An Bord war in dem Augenblicke, als der Rutter fiel, Alles auf die Seeverschanzungen gesprungen, um zu sehen, was aus den Leuten und dem Boote würde, und hatte damit das gerade Gegentheil von dem gethan, was geschehen mußte; wohl waren viele hilfsbereite Hände und Herzen da, aber der Wille, welcher allein sie leiten konnte, war für einen Augenblick gelähmt. Die im Wasser befindliche Rutterbesatzung hatte

aber inzwischen das Boot wieder erreicht und sich hineingeschwungen; der Bootsteurer hatte das hintere Tafel geschnitten und damit das Boot von seinem schlimmsten Feinde befreit, der es in des Wortes ureigentlichster Bedeutung zu zerreißern drohte, sowie die Gefahr vermindert, daß das Schiff über das ruhig liegende Boot wegrieb und es zum Sinken brachte. Alle Mann waren bemüht mit Mützen, Händen, Brettern und was sonst gerade in der Nähe war, das Wasser so gut es nur immer gehen wollte, zu entfernen, und schon flogen Eimer, Trinkbecher und Schnäpfe aus den Pforten und über die Reggeling, um den Menschen da unten die Arbeit zu erleichtern.

Da kam der Befehl: „Laßt den Rutter treiben! Leute heraus! Steuerbord-Rutter klar! Klar bei der Maschine! Wir wollen drehen, Kapitänlieutenant H., und den anderen Rutter zu Wasser führen!“

„Zu Befehl!“ Aber — ja wohl! Wenn auch die Mannschaft an Bord dem Befehl, den Luw-Rutter klar zu machen, mit größter Schnelligkeit gehorchte und man den Mienen der neuen Bootbesatzung nicht ansah, daß der dem anderen Boote passierte Unfall auf sie einen andern Eindruck gemacht hätte, als höchstens den, sie zu vermehrtem Eifer anzuspornen, — den Leuten, die da unten mit Püke und Blechgeschirr kämpften, um ihr halb zeretztes Boot dem türkischen Elemente abzuräumen, war es nicht gleich beigebracht, daß sie die Arbeit aufgeben sollten.

„Herr Lieutenant, wir kriegen ihn. Herr Lieutenant, wir sollen doch den Rutter nicht verlassen, der uns drei Jahre getragen hat?“ „Aber Leute, das Boot ist ja entzwei! Schnell! Schnell! Heraus! Heraus! Das Schiff muß doch den beiden Verunglückten Hilfe bringen.“

Doch nein. Es sollte anders kommen.

Während in rascher Wechselrede Zwiegespräche, wie die eben angeführten, zwischen dem Lieutenant M., der auch noch im Wasser saß und seinen Untergebenen hin und herflog, hatte sich das Boot sichtlich gehoben; die rasenden Bemühungen der Leute hatten Erfolg gehabt, das Wasser innenbords wurde weniger; der Rutter konnte also doch nicht so ramponiert sein, wie es bisher den Anschein gehabt hatte.

Das sehen und melden war eins. „Herr Kapitän, das Manöver scheint unnötig zu sein; ich kriegen den Rutter flott! Wir können auch noch rubern“, schrie Lieutenant M. aus dem nassen Boot nach oben. „Absagen! Vorwärts!“ und in der nächsten Minute flog das Boot, dessen Lauf vor wenig Augenblicken für immer gehemmt zu sein schien, von zwanzig kräftigen Armen getrieben, über die aufgeregte Wasserfläche. Daß sie nafs waren bis auf die Haut, daß ein erkältender Wind und ein wie Nadeln stehender Regen vom Himmel herunterfegte, daß sie selbst eben in bedenklicher Gefahr geschwebt hatten und daß diese Gefahr noch keineswegs vorüber war, da Niemand wissen konnte, ob nicht der beschädigte Rutter beim Einsetzen in die nächste See einfach auseinanderfiel, — daran dachte Keiner der Bootsgenossen; sie schienen das Gefühl für dergleichen Dinge vollständig verloren zu haben. Nur retten wollten sie die Beiden, die da an einem elenden Korringe hängend, seit etwa einer halben Stunde in dem kalten tobenden Wasser einher trieben, und dazu spannte sich jeder Muskel. Jeder Nerv wurde angestrengt, um das Rettungswerk zu vollbringen, und das gebrechliche, halb zerbrochene Boot schoß wie ein Pfeil durch die Wogen, nicht unähnlich dem edlen Koffe, welches der scharfe Sporn und die unaufhörlich niederfallende Gerte des Reiters zu wahnwitzigem Rennen stacheln. Denken an Gefahr! Wer dachte? — Keiner! Ober wenn Einer, dann vielleicht der Lieutenant M., der im Spiegel des Bootes stand und bald scharf nach vorn auf die graue Wasser-

schien sich hierbei durchaus nicht wohl zu fühlen, da G. S. als einer der ausgezeichnetesten Schützen bekannt ist. Nachdem der Wirtschaftsbeamte an dem Scherze genug hatte, warf er die Pistole zu Boden mit den Worten: „Das Jagdgesetz erlaubt es wohl, aber ich schieße dennoch nicht auf Wildschweine.“ Damit war das Duell wohl beendet, doch wird die Angelegenheit wahrscheinlich noch eine Fortsetzung haben.

Die Jubelfeier der deutschen Schule in Lichtenwald.

Dem „Grazer Tagblatt“ wurde über dieses Fest berichtet: Am 20. d. M. feierte die deutsche Schule in Lichtenwald ihren zehnjährigen Bestand. Wenn man sich gegenwärtig hält, welcher Kampf und welche Arbeit zur Erhaltung dieses Schulwesens erforderlich waren, so wird man die großartige Beteiligung aus allen Orten des Unterlandes bei dem zehnten Wiegenfeste der Lichtenwalder deutschen Schule zu würdigen wissen. — Früh morgens schon kamen Festgäste von auswärts, darunter die Vertreter der Hauptleitung des Deutschen Schulvereines, Prof. Dr. Kraus und Dr. Wolffhardt, ferner Prof. Dr. Hoernes aus Graz; sie wurden von Herren des Festausschusses am Bahnhofe empfangen. An der Spitze des Festausschusses, welcher auch von opferfreudigen deutschen Frauen und Mädchen unterstützt wurde und der in rastloser Thätigkeit schon wochenlang wirkte und schuf, stand der Rechtsanwalt Dr. Arthur Kautschitsch.

Vormittags traf dann noch eine sehr zahlreiche Abordnung aus Rann ein, mit dem Bürgermeister Faleschini an der Spitze, worauf in dem festlich geschmückten Schulhause die eigentliche Schulfeier stattfand. Hierbei hatten sich außer den bereits erwähnten auswärtigen Festgästen die Mitglieder der Ortsgruppe Lichtenwald des Deutschen Schulvereines und zahlreiche deutsche Frauen eingefunden. Die Schulkinder waren vollzählig und in festlicher Kleidung erschienen. Die Kinder trugen Gedichte und Lieder vor, unter welsch letzteren besonders „Das Gebet“ von Weber mit einer lieblich gesungenen Sopran-Solopartie sehr beifällig aufgenommen wurde. Der Oberlehrer der Schule, Herr Max Tomitsch, hieß namens des Lehrkörpers und der Schulkinder die Erschienenen herzlich willkommen und legte den Kindern die Bedeutung des Tages in warmen Worten, die auf die Jugend sichtlich Eindruck machten, dar. Er bemerkte im weiteren Verlaufe seiner Rede, daß auch der Unterricht in der Religion, wenn auch nicht von einem Priester erteilt, so doch mit großem Eifer gepflegt worden sei und die Kinder fleißig mitgearbeitet hätten, so daß sie sich in diesem Kinderstande mit Kindern anderer Schulen jederzeit messen könnten. Der Redner schloß mit einem begeisterten aufgenommenen „Hoch!“ auf den Kaiser, als den höchsten Schützer und Schirm der Volksschule, worauf von allen Anwesenden die Volkshymne gesungen wurde.

Hierauf gab Dr. Kautschitsch ein Bild der Gründung der Schule, feierte den Deutschen Schulverein und überreichte den Vertretern der Hauptleitung eine Denkschrift über die Entwicklung der deutschen Schule in Lichtenwald. Der Obmann-Stellvertreter des Deutschen Schulvereines, Prof. Dr. Kraus, dankte namens der Vereinsleitung dem Schulausschusse für die unermüdete Thätigkeit, mit der er die Schule unter so schwierigen Verhältnissen verwaltet habe. Im nationalen Kampfe liege das Schwergewicht bei den Männern, welche die mühselige Kleinarbeit, die Arbeit von Tag zu Tag leisten. Auch Dr. Kraus wandte sich an die Schulkinder mit freundlichen Worten. Sie mögen recht fleißig lernen, damit sie einst als Männer dem Volke, dem sie angehören, ihre Kraft voll und ganz widmen können. Der Redner verwies sie auf den auf die Schultafel geschriebenen Ausspruch des verstorbenen deutsch-nationalen Abg. Fritz Wenzlitschke: „Deutsch sein heißt treu sein, treu sich selbst und seinem angestammten Volke.“

Nach einigen Vorträgen der Männer Sänger und der Schulkinder schloß hierauf Dr. Kautschitsch die Schulfeier mit herzlichem Danke an die Erschienenen, welche er zu dem nun folgenden Feste einlud.

Dieses fand um halb 1 Uhr in dem sehr geschmackvoll decorierten Saale des Smreder'schen Gasthauses statt. Das Festmahl verlief in der besten Stimmung seitens der Theil-

nehmer. Der Obmann-Stellvertreter der Ortsgruppe Lichtenwald, Herr Wunderlich, begrüßte hier die Erschienenen. Herr Dr. Wolffhardt pries die Gemüthlichkeit und den launigen Frohsinn der Untersteirer und brachte im Namen der Gäste ein „Hoch!“ auf die Lichtenwalder aus.

Mit dem Nachmittagszuge waren inzwischen Gäste aus Gills, eine starke Kiege der Laibacher Turner unter Führung ihres Turnwartes Djimsky, sowie Gäste aus Steinbrunn, Trifail und Hrafnigg und die Musikvereinskapelle aus Gills eingetroffen.

Um 3 Uhr wurde das Wiesenfest auf einer dem Herrn Dr. Kautschitsch gehörigen, am Sauntichnabache gelegenen schattenreichen Wiese, welche in reichem Flaggenschmucke prangte, eröffnet. Die Schulkinder, von der Musik und den Festtheilnehmern begleitet, zogen bei klingendem Spiele in Reih und Glied hinaus. Auf der Wiese herrschte ein heiteres Leben. Die Kinder führten Reigen auf, an deren Anblick man helle Freude haben konnte. Der sehr reich ausgestattete Glückshafen war ein dicht umdrängtes Stelldchein für jung und alt. Die Laibacher Turner erwarteten sich für ihre ausgezeichneten Leistungen am Red Bewunderung und Beifall der Zuschauer, trugen aber durch Wurfspiele mit dem Lederballe auch viel zur Heiterkeit bei. Dazwischen erklangen die lustigen Weisen der Gills' Musik und ein froher Sang der Ranner. Auch die Schulkinder sangen, von zahlreichen Jugendfreunden umgeben, ihre fröhlichen Lieder. Als dann mit dem Abendzuge das Gros der Gills' Gäste, sowie die Tüferrer Liedertafel corporativ erschienen waren, erreichte das Treiben seinen Höhepunkt. Die Gills' Turner, unter Führung ihres Sprechwartes Dr. Komatschitsch, vereinigten sich mit den Laibacher Brüdern. Besonders lebhaft gieng es bei der Bierschenke zu. Ein Amateurphotograph nahm Gruppen in erster und heiterer Zusammenstellung auf. Den Schluß des wunderbar gelungenen Festes bildete ein prächtiges Feuerwerk, bei dem man so manches „Bravo Sturver!“ hören konnte.

Eigen - Berichte.

Pickern, 21. August. (Feuerwehreffest.) Gestern nachmittags fand im festlich geschmückten Garten des Dr. Reiser'schen Gasthauses das von der hiesigen freiw. Feuerwehr veranstaltete Fest bei sehr schönem Wetter und unter lebhafter Theilnahme statt. Es waren auch zahlreiche Freunde unseres Feuerwehrvereines aus Marburg erschienen und so bot denn der Festplatz bald jenen anheimelnden Anblick, den ein von fröhlichen Menschen erfüllter Raum gewährt. Sehr hübsche Botinnen Fortunaten in schmucker Steirertracht boten Lofe des Glückshafens feil und brachten manchem, der den Lockungen so verführerischer Jungfrauen nicht widerstehen konnte, eine nette Gabe der launischen Göttin. Eine vorzüglich organisierte Schnellpost vermittelte zwischen den mittheilungsbedürftigen Festtheilnehmern den brieflichen Verkehr. Da auch eine gute Musikkapelle für den nöthigen Ohrenschmaus Sorge trug — die weiblichen Bedürfnisse befriedigten Küche und Keller des Gasthauses in überaus anerkennenswerter Weise — so verflogen die Stunden des prächtigen Nachmittags nur zu rasch. Als der Abend seine Schatten über die Landschaft herniedergesenkt hatte, wurden die elektrischen Kämpchen zum erstenmale in Thätigkeit gesetzt und entsprochen, nachdem eine begreifliche Störung rasch beseitigt worden war, ihrem Zwecke vollkommen. Es braucht wohl kaum betont zu werden, daß die muntere Gesellschaft bis in die späten Nachtstunden beisammen blieb. — Das Reinertragnis des sehr gelungenen Festes beläuft sich auf mehr als 60 Gulden.

Gaal bei Knittelfeld, 18. August. (Arzte-Versammlung 1893 in Klagenfurt.) Da von der vorjährigen Versammlung diplomierter Ärzte Steiermarks und Kärntens in Graz die diesjährige Versammlung in Klagenfurt im September l. J. abzuhalten stimmeneinhellig beschlossen und mit der Durchführung dieses Beschlusses für Kärnten Herr städtischer Polizeiarzt Josef Gruber und für Steiermark der Endbesfertigte als Einberufer und Vorsitzender der vorjährigen Versammlung betraut wurden, so ergeht vonseite des Letzteren an sämtliche diplomierte Herren Kollegen Unter-

steiermarks in diesem geschätzten Blatte hiermit die höflich gezeigende Einladung zur recht zahlreichen Theilnahme an dieser Versammlung, für welche der 17., 18. und eventuell 19. September mit folgendem Programme festgesetzt wurden und zwar: Sonntag, den 17. um 4 Uhr 2 Minuten Empfang und Begrüßung der mit dem Zuge ankommenden Herren Theilnehmer und Einzug derselben in das Bequartierungs- und Versammlungs-Vocale Hotel „Sandwirt“. Bereits früher angekommenen Herren sei ein Absteher mittelst Bahn oder Tramway zum See oder mindestens bis zur Militär-Schwimmschule empfohlen. Am Morgen des 18. Einnahme des Morgentaffees im Schweizerhaus am Kreuzberg, dann von 10 bis 12 Uhr Besichtigung des Museums, um halb 1 Uhr gemeinsames Diner im genannten Hotel, und sodann die Verhandlung, welcher ein Ausflug nach Börtschach oder dergleichen folgt. Abends wieder gefellige Zusammenkunft im Hotel Sandwirt; für den 19. die Tagesordnung nach Maßgabe der etwa noch anwesenden Kollegen festzusetzen. Anmeldungen zu dieser Versammlung, welche eine animierte zu werden verspricht, erbittet sich der Gefertigte steirischerseits bis spätestens 8. September, um nach Maßgabe ihrer Anzahl die notwendigen Vorkehrungen wegen Bequartierung zc. treffen zu können. — Mit collegialem Grusse Ant. J. A. u. f. Werts- und landschaftl. Districtsarzt.

Leibniz, 20. August. (Landwirtschaftliches.) Gestern hielt das Centralauschussmitglied Herr Anton Walz, Gutsbesitzer von Wartberg, in Herrn Rada's Gasthause in Leibniz einen höchst lehrreichen Vortrag über Grundfragen. — Heute sprach Herr Anton Stiegler aus Marburg im Gasthause des Herrn Rasmüller in Rizek in sehr bündiger Weise über die Verwertung des Obstes, Mostbereitung und Grünveredlung der Weinrebe. Gleichzeitig wurde dem Herrn Obergärtner Victor Fischer aus Gleinstätten auf Grund der sehr günstigen Resultate, welche derselbe bei der Grünveredlung der Rebe an der Weinbauschule in Marburg erzielte, der höchste Preis von 3 fl. nebst einem Certificate über die Befähigung zum Grünveredeln feierlichst überreicht.

Prag, 20. August. (Deutschen Ferialverbindungen zur Nachahmung.) Wie rege die tschechische Studentenschaft im Dienste ihres Volkes arbeitet, kann man aus einem Aufrufe des akadem. Vereines „Radbuza“ in Pilsen ersehen, in welchem es heißt, daß er schon 42 Büchereien mit über 5000 Bänden an der Sprachgrenze errichtet hat. Außerdem verbreitete der Verein, welcher „die schwierige, aber heilige Aufgabe hat, im Westen Böhmens in nationaler Beziehung zu wirken“, eine große Anzahl von Zeitungen. Die Abiturienten in der Umgebung Pilsens veranstalteten in dem größtentheils deutschen Orte Malesitz ein Abituriententränzchen. Das ist nationale Kleinarbeit!

Wien, 22. August. (Ausfahrungen.) Gestern und heute abends war der Bezirk Favoriten der Schauplatz arger Ausfahrungen von Böbelhausen, weshalb die Sicherheitswache energisch einschreiten, von der Waffe Gebrauch machen und Verhaftungen vornehmen mußte. Den Anlaß zu diesen Tumulten bot der Ausstand der Petroleum-Raffinerie, Stearinlerzen- und Fettwarenfabrik des Commerzienrathes Guisav Wagenmann. Die ausländischen Arbeiter versammelten sich am Nachmittag des gestrigen Tages, um über die Anträge der Fabrikleitung zu berathen. Während dieser Beratungen sammelte sich vor der Fabrik eine anfangs nur aus 200 bis 300 Köpfen bestehende Menge, die jedoch von Minute zu Minute wuchs und schrie und johlte. Auch wurden Steine gegen die Fenster der Fabrik geschleudert. Die Sicherheitswache war zuerst zu schwach, um die Excedenten zum Auseinandergehen zu vermögen und als später ein Polizeicommissär auf dem Platze erschien, war der Haufe bereits auf 2000 Köpfe angeschwollen. Einer gütlichen Aufforderung zum Auseinandergehen folgten Steinwürfe vonseite des Böbels. Ein Wachinspector zog daraufhin vom Leder und fragte, wer mit Steinen geworfen habe. Als eine Verhöhnung die Antwort auf diese Frage war, hieb der Inspector den Mann, der ihn gehöhnt hatte, nieder. Der Schwerverletzte ist ein Hausmeister. Spät erst gelang es der Polizei, nachdem sie neuerlich verstärkt worden war, die Menge zu zerstreuen. Dr. i

fläche aussah, bald nach hinten auf die bunten Fähnlein schaute, mit welchen der Steuermannsmaat, der in den Kreuztop hinaufgestiegen war, um die Boje zu erspähen, den Kurs des Rettungsbootes anwies.

Kapitän und erster Officier waren freilich besorgt um das Schicksal des Bootes. Sie konnten aber für den Augenblick nichts weiter thun, als es aufmerksam beobachten und das Schiff so dirigieren, daß es in seiner Nähe blieb; die Maschine wurde deshalb in langsame Thätigkeit gesetzt und der Kurs der Fregatte so gerichtet, daß sie, dem zweiten Kutter folgend, ihn gleichzeitig etwas vor der Gewalt von Wind und Wellen schützte.

Sehen wir nun, während der Kutter auf die Boje zurudert, nach den beiden Menschen, um deren willen man den Kutter zu Wasser gelassen hatte.

Als Lieutenant v. S. aus der Tiefe wieder auftauchte, kam auch der Matrose zufälligerweise wieder an die Oberfläche, dem er nachgesprungen war; viel Besinnung hatte derselbe nicht mehr. Er war schon bei der Arbeit in dem regnerischen Wetter kalt und steif geworden; im Wasser war's nicht wärmer und außerdem hinderte seine dicke Bekleidung jede Bewegung. Aber der Officier schwamm heran und faßte den Burschen, ehe er auf Nimmerwiedersehen unter sank; dann arbeitete er sich mit seiner Last nach der in der Nähe schwimmenden Boje hin, setzte den Mann hinein und schwamm selbst nebenher, sich dabei mit der einen Hand an einer der Taustrippen haltend, welche den äußeren Umkreis der Rettungsringe lose umsäumten. Ein Weiteres war vor der Hand nicht mehr zu machen; der Matrose saß vergleichsweise sicher; er kam sehr bald wieder zu sich, als er merkte, daß er etwas Festes unter den Achselhöhlen hatte. Beide hatten Müße, sich nach dem Schiffe umzudrehen und den Veranstaltungen, die zu ihrer Wiederaufnahme getroffen wurden, zuzusehen. Sie sahen, wie rasch das

Boot bemannt wurde, und wie schnell und präcise es aus seinen Krähen herunterlief; aber sie sahen es im letzten Augenblick auch fallen, und dann folgte eine lange, lange Pause, in welcher sie nichts sahen und dachten, als daß man auf dem Schiffe in wilder Hast beschäftigt war, die Leute aus dem gestürzten Boote zu bergen, und daß eine tüchtige Strömung sie Beide langsam und stetig mit jeder Minute weiter und weiter von den hilfsbereiten Gefährten entfernte. Das Licht des Tages, der für Alle zuerst so Freudiges gebracht und dann so Furchtbares über sie verhängt hatte, begann zu erlöschen. War es erst dunkel, dann war es auch mit der Aussicht auf Rettung für sie vorbei. Es war eine lange, lange Nacht, welche dann für die Beiden anbrach, ein tiefer traumloser Schlaf, aus dem sie nur die eiserne Posaune des jüngsten Gerichtes oder die Stimme des Herrn zu erwecken berufen war. Wohl durften Beide hoffen, daß diese Stimme ihnen zurufen würde: Stehe auf und wandle! Denn der Eine hätte in treuer Pflichterfüllung, der Andere bei Ausübung einer That der Nächstenliebe seinen Tod gefunden. Aber zunächst stand er noch vor ihnen, dieser unerbittliche Tod mit all seinen Schreden, und das an diesem ersten Tage der Heimreise, der ihnen Träume vom heimischen Herde und von Wiedersehen gebracht, der sie im Geiste mit ihren Lieben vereint hatte. Das war vorbei! Nach menschlichem Ermessen war es ihnen bestimmt, zu sterben!

Doch im Rathe des Höchsten war es anders beschlossen. Als schon Alles verloren schien, und es so dunkel geworden war, daß man auf weitere Strecken nichts mehr ordentlich erkennen konnte, als ihre Glieder erstarrt waren und sie angingen, ihre Gedanken von dieser Welt zu kehren und auf die Ewigkeit zu richten, schlug plötzlich ein kräftiges Hurrah an ihr Ohr und im selben Augenblick sahen sie auf dem Ramm der nächsten Woge den Rettungskutter heranragen. Wind und

See selber drängten ihn auf die Boje zu; es brauchte nicht einmal mehr gerudert zu werden.

Aber in dieser hieng nur noch einer — der Matrose! Lieutenant v. S. hatten jetzt eben die Kräfte verlassen; er war untergegangen.

Man hob den Matrosen in das Boot hinein. Ganz still und kleinlaut giengen die Leute dabei zu Werke. Sie mochten es nicht ausdenken, daß der Mann, der ihnen Allen das Beispiel so mutiger Pflichterfüllung gegeben hatte, in die Ewigkeit hinübergegangen war. — Und siehe — als man daran gieng, die Boje zu bergen, setzte diese dem Manne, der damit beauftragt war, kräftigen Widerstand entgegen, so daß er sich noch einen zweiten zu Hilfe rief. Und wie man sie lüftete, erschien aus dem Wasser zuerst eine Hand, dann ein Arm und dann der Kopf des verloren geglaubten Lieutenants v. S. Er hatte sich im letzten Augenblicke, als ihn das Bewußtsein verließ, die Bojenteile um die Hand gewickelt und war dann gesunken. Die Boje aber hatte ihn gehalten, und auf diese Weise wurde der muthige Officier gerettet.

An Bord des Schiffes konnte man sich das zweite Hurrah, das noch viel klarer und kräftiger aus dem Boote über das Wasser klang, anfangs nicht deuten. „Sie haben sie“, hatte man sich beim ersten zugerufen. Die näheren Umstände wurden erst im Laufe des Abends bekannt. Selten aber sind wohl Menschen so warm begrüßt, selten so freudig empfangen worden, wie an jenem Abend die nasse Kutterbesatzung, die Retter und die Geretteten.

Das Boot, dessen zu Wasser kommen mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft gewesen war, kam trotz seiner Variationen glatt und ohne Unfall nach oben und wurde gepurrt und geborgen. Der Zimmermann stieg hinein und besah sich den Schaden; er würde den alten „Racc-Dntel“ wohl wieder zurechtflücken können, meinte er.

der Excedenten wurden in Haft genommen. In dem Hause der Kärntner sollen sich viele tschechische Arbeiter befinden haben. — Heute wiederholten sich die Ausschreitungen. Die Sicherheitswache schritt wiederum ein und verwundete zwei Personen leicht und eine schwer. Mehrere Excedenten wurden verhaftet.

Marburger Nachrichten.

(Oberingenieur Ritter von Neupauer †.) Am vergangenen Montag ist um 6 Uhr morgens in Graz nach kurzem Leiden Herr Leopold Neupauer Ritter von Brandhausen einem Herzschlage erlegen. Der Verbliebene wurde am 12. Jänner 1829 in Innsbruck als Sohn des Hofrathes beim Obersten Gerichtshof, Ferdinand Neupauer Ritter von Brandhausen, geboren. Im Jahre 1848 gehörte Leopold R. v. Neupauer als Student der Compagnie der Tiroler Akademiker aus Wien an und machte die Gefechte bei Ponte Tedesco und Lobron mit. Nachdem der junge Mann sodann theils in Wien, theils in München die technischen Studien beendet hatte, trat er im Jahre 1851 in den Staatsbaudienst in Galizien und wurde gleichzeitig mit seiner Ernennung zum Ingenieurassistenten im Jahre 1857 dem Staatsbaudienst in Steiermark zugewiesen, dem er sodann bis zu seiner auf eigenes Ansuchen im August vorigen Jahres erfolgten Versetzung in den bleibenden Ruhestand angehörte. Als Ingenieurassistent, hierauf als Bauadjunct und Bezirksingenieur war er bis zum Jahre 1871 in Judenburg thätig. Von dort wurde er als Bezirksingenieur nach Marburg versetzt, wo er im Jahre 1884 zum Oberingenieur vorrückte. Während seiner Thätigkeit in unserer Stadt erwarb sich Herr Leopold R. v. Neupauer allgemeine Achtung, Anerkennung und Verehrung. Er war mehrere Jahre hindurch Mitglied der Stadtvertretung, nahm an der Errichtung der Gasbeleuchtungsanstalt als technischer Beirath hervorragenden Antheil und war überhaupt bestrebt, in allen städtischen Interessen betreffenden Bauangelegenheiten die wirksamste Thätigkeit zu entfalten. Auch für Pötau wirkte der Verbliebene in der gleichen verdienstvollen Weise, weshalb ihm von den Vertretungen der beiden Städte herliche Anerkennung ausgesprochen wurde. Vonseite der Oberbehörden wurde das eifrige und erfolgreiche Wirken des Verbliebenen zu wiederholten malen belobt. Im Jahre 1875 erhielt er von der Steiermärkischen Landwirtschaftsgesellschaft für die mit Erfolg durchgeführte Bepflanzung der Reichsstraßen mit Obstbäumen die silberne Staatsmedaille und bei der im Jahre 1890 veranstalteten allgemeinen Landesausstellung für Steiermark eine besondere Anerkennung für eine neue Construction von Schulbänken. Herr Leopold R. v. Neupauer hinterließ eine Witwe, eine Tochter und zwei Söhne, die in dem Verbliebenen einen zärtlichen Vatten und einen liebevollen Vater beweineten. — Ehre seinem Andenken!

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 27. August wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Sommerfest in Rothwein.) Die noch junge Feuerwehr Rothwein veranstaltet Sonntag, den 27. d. M. 3 Uhr nachmittags ein Sommerfest in Herrn Böschnig's Gastgarten in Unter Rothwein, dessen Reinertragnis zur Anschaffung von Löschgeräthen bestimmt ist. Die freiwillige Feuerwehr wird Alles aufbieten, um das Fest zu einem glänzenden zu gestalten. Außer einem großen Würstbrater, an dessen Boden schon eifrig gearbeitet wird, werden auch ein Gläserhasen, Kofthalle, Tanzboden im Freien, Couplet-Sänger und die Südbahnwerkstättenkapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Füllkruf das Ihre zum Gelingen beitragen. Bei günstiger Witterung ist eine recht zahlreiche Theilnahme aus der Stadt und Umgebung zu erwarten.

(Gewerbeverein Marburg.) In der Ausschussung am 22. d. wurde die Genehmigung des § 4 der Statuten zur Kenntnis genommen. Der neue Paragraph lautet: Mitglieder können nur unbescholtene, steuerpflichtige, großjährige männliche Personen sein, welche auch das österreichische Staatsbürgerrecht besitzen. — Dieser Statutenänderung zufolge können außer den Gewerbetreibenden auch Personen anderer Stände als Mitglieder beitreten, und da der Gewerbeverein der einzige politische Verein in Marburg ist, so ist eine recht zahlreiche Theilnahme auch seitens der Herren Kaufleute, Professoren zc. zc. sehr erwünscht.

(Durchziehende Truppen.) In den letzten Tagen sind verschiedene Truppen, die sich auf dem Marsche zu den Manövern befinden, in unserer Stadt eingetroffen und haben hier Quartiere bezogen. Am Montag langte die 5. Batteriedivision aus Laibach, und gestern das Infanterie-Regiment Nr. 97 mehrere Escadronen des Cavallerie-Regimentes Nr. 5, sowie das Infanterie-Regiment Nr. 87 hier an. — Gestern fand ein Concert der Militärkapelle des 87. Regimentes im Göß'schen Brauhausgarten statt.

(Militärconcert.) Heute nachmittags findet im Stadtpark ein von der Musikkapelle des 87. Infanterie-Regimentes veranstaltetes Concert statt. Die gleiche Kapelle wird am Abend im Göß'schen Brauhausgarten concertieren.

Noch ehe es ganz dunkel geworden war, hatte die Fregatte den südlichen Kurs wieder aufgenommen. Ihre Lichter schauten hinaus in die anbrechende Nacht wie feurige Augen, die den Weg aus der Bucht von Yokohama hinaus suchten, und von dem Lande her sandte dem Schiffe das Feuer von Kanon Saki mit leuchtenden Blicken den Abschiedsgruß Japans zur Fahrt nach der Heimat. („Tägl. Rundschau.")

(Schmeichelt.) Arzt: „Na, wie geht's heut mit dem Kranken?" Krankwärterin: „Sehr schlecht; heute früh sagte er noch: „Der Doctor ist ein Pfef“, das waren die letzten vernünftigen Worte, die er sprach.“

(Siegesbewusst.) Lieutenant, der vor einem Mädchen-Pensionat auf- und abreitet, endlich die Feuerwehrruifen sieht: Na, natürlich, da habe ich wieder einmal was schönes angerrichtet.

(Die ungeheure Hitze) der jüngsten Tage steigerte sich am Nachmittag des Dienstags zu schier unerträglicher Gewitterschwüle, da der Himmel mit Wolken bedeckt war und ein Wetter loszubrechen drohte. Der erlösende und reinigende Gewitterregen trat jedoch leider nicht ein. Gegen Abend gieng zwar ein flüchtiger Strichregen nieder, rasch war aber der Himmel wieder rein. Gestern brütete ebenfalls eine versengende Gluthitze über der Stadt.

(Schwere körperliche Verletzung.) Am 20. d. nach 12 Uhr nachts kam der Gemeindegewerke Franz Stiglitz in die Sicherheitswachstube des Rathhauses und meldete, dass er von einem Manne, mit dem er früher ein Zimmer in der Viktringhofgasse gemeinschaftlich bewohnt hatte, mehrere Messerschnitte erhalten habe, wodurch er im Bauche verletzt sei. Thatsächlich hielt er mit den Händen die aus seinem Unterleibe ausgetretenen Gedärme fest. Herr Dr. Frank und Communalarzt Herr Urbaczek ließen den schwer Verletzten sogleich ins allgemeine Krankenhaus tragen. Der Thäter, der Ziegelarbeiter Valentin Stiplussek, der in den Ziegelofen-Varaken erforscht wurde, wurde um 4 Uhr früh vom Wachführer Kolmann verhaftet. — Wie Augenzeugen berichten, war Stiplussek vor die gassenseitige Wohnungsthüre des Stiglitz gekommen, beschimpfte dort dessen Unterstandsgeberin und polterte derart an die Thüre, dass sich Stiglitz veranlasst sah, hinauszutreten, um Ruhe zu schaffen, zu welchem Behufe er einen Knüttel mitnahm. Stiplussek hatte sogleich sein Taschenmesser — ein sogenanntes „Schnappmesser" — zur Hand und hieb auf den Herausgekommenen los. Die angesetzte Stänkereei galt der Quartiergeberin des Stiglitz, die Stiplussek im Vormonate ebenfalls mit einem Messer mißhandelt hatte, weswegen er vom Gerichte mit einem 14tägigen Arrest bestraft worden war. Der dem Gerichte eingelieferte Geselle soll auch bereits wegen Todtschlages bestraft worden sein. Er rühmt sich wenigstens dessen.

(Junge Vandalen.) In der ersten Morgenfrühe des letzten Sonntags wurden der Anstreichergehilfe Karl Mohr und zwei andere übernächliche Burschen von der Sicherheitswache auf dem Franz-Josefsplatz dabei betreten, als dieselben durch Abreißen von Blumen die dortige Anlage verwütheten. Diese jungen Leute, für die der Schlaf viel wohlthuerender wäre als die Schlemmerei während der Nächte, wurden angezeigt.

(Ein räthselhafter Fund.) Am 20. d. abends wurde in der Viktringhofgasse ein grauleinener verschlossener Handkoffer unbekanntes Inhaltes sammt Tragriemen gefunden und der Sicherheitswache übergeben. Merkwürdigerweise hat sich der unbekannte, jedenfalls stark „angefäuselte" Verlustträger bisher nicht gemeldet.

(Ein Schlaumeier.) Vor ungefähr drei Wochen kam ein angeblicher Wingerjohn aus Leitersberg in die Stern'sche Mühle, um das Product zum Mahlen gebrachten Getreides zu holen. Nach seinem Weggehen, was nicht unbemerkt geblieben war, fehlte aus der Mühle ein Paar neue Stiefletten eines Mühljungen; es wurde vermuthet, dass jener Bursche dieselben gestohlen habe, allein Niemand hatte bei ihm etwas bemerkt, als man ihm den Mehlfack auf die Schulter heben half. Am vergangenen Sonntag wurde nun jener Wingerjohn, mit den gestohlenen Stiefletten an den Füßen, auf dem Hauptplatz angetroffen und arretiert. Derselbe hatte diese Stiefletten, ohne Etel zu empfinden, einfach in das im Sacke enthaltene Mehl gesteckt, weswegen man bei seinem Weggehen nichts bemerken konnte. Dieser Diebstahl war trotzdem nicht von Erfolg begleitet, denn der Bursche mußte das gestohlene Gut zurückgeben und zu Gericht wandern.

(Ein billiges Nachtlager.) Am Morgen des 19. d. traf man drei Knaben in dem Coupé eines Personenwagens auf dem Kärntnerbahnhof. Die Jungen hatten sich, um die Nacht darin zu verbringen, in den Wagen geschlichen. Zwei wurden festgenommen, der dritte entkam. Die Landstreicher schnitten auch zwei Fensterriemen aus Abtheilungen erster und zweiter Classe ab. Franz Stöger und Franz Straßel, dies sind die Namen der Festgenommenen, wurden der Sicherheitswache übergeben und wanderten zu Gericht, wohin der dritte diebische Jüngling hoffentlich nachkommen wird.

Lehrmittel-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

Dem Fleiße der Aussteller war es zuzuschreiben, dass die in Betracht gezogene Lehrmittelausstellung sehr stark beschickt war und dass dieselbe, wenn sie auch nicht allen Anforderungen entsprach, so doch hinreichend Genügendes bot, um eine Fülle von Anregungen zu erwecken und Fleiß und Geschicklichkeit bewundern zu lassen. Nicht durch glänzende Ausstattung und sehr gefällige Ausföhrung, sondern durch Zweckmäßigkeit, Einfachheit und Billigkeit der einzelnen Lehrmittel hat sich diese wohlgeordnete, nach einzelnen Fächern gruppierte, von der hiesigen Bezirksvertretung subventionierte und in vier Zimmern der k. l. Lehrerbildungs-Anstalt untergebrachte Ausstellung hervorgethan.

Ausgehend vom Schulhause, bezw. vom Schulzimmer, befindet sich im Ausstellungsraume als erstes Object der Lehrmittel für den heimatkundlichen Unterricht ein sehr nett nach zweckmäßigen Ansichten verfertigtes Schulhaus nebst vielen Plänen vor. (Modell eines dreiclassigen Musterschulhauses). Pläne von Schulhäusern, Umgebung derselben, von einzelnen Schulsprengeln und von einzelnen Ortschaften, sowie Kartenwerke einzelner Bezirkshauptmannschaften und unseres Heimat- und Vaterlandes fanden sich in großer Anzahl vor. Erwähnt sei die vom Herrn Bürgergchullehrer Grubbauer musterhaft angefertigte Karte der vier Hauptculturgebiete unserer Umgebung. (Pettauerfeld, Windisch-Büheln, Bogrud und Bacher.) Sehr zweckmäßig sind die von mehreren Lehrern in Pastellfarben ausgeführten Kartenskizzen von österreichischen Kronländern für das Tafelzeichnen.

Neßt Globen waren auch mehrere selbstangefertigte Reliefs zu sehen. Darstellung der geographischen Grundbegriffe; Oesterreich; Europa. Angeführt sei das vom Herrn Pergetporer verfertigte Relief, sowie jenes des Herrn Kenovschek. Interesse erwecken die geographischen, ethnographischen,

historischen und culturgeschichtlichen Tafeln und Abbildungen von Lehmann.

Der Buch-, Kunst- und Musikalienhändler Herr Th. Falkenbrunner hat eine Menge empfehlenswerter Werke für Pädagogik zur Fortbildung des Lehrers in den einzelnen Fächern, für Lehrer- und Schülerbibliotheken, sowie Werke verschiedener Wissenschaften ausgestellt und auch ein begüligliches Verzeichnis angefertigt, welches Jedermann erhalten kann. — Die sehr beachtenswerte Gruppe „Anschauungs-Unterricht" enthält nach einem bestimmten Lehrplane (Lehrplan der Schule in Jahrgang) alle im ersten Schuljahre für den Anschauungs-Unterricht nothwendigen Gegenstände und Geräte. Anerkennung verdient ein vom Herrn Lehrer Paulin in St. Peter sehr schön ausgeführtes Modell eines Wohnhauses. Das Modell eines Bauernhauses verfertigte Herr Sleskovek; das einer Sägemühle Herr Horvath aus Maria in der Wüste; jenes einer großen Stampfe ein Schüler aus Kösch; Herr Kottwig in Zellnitz lieferte ein hübsches Modell einer bei uns gebräuchlichen Weinpresse. Herr Schifko in Schleinitz brachte ebenfalls das Modell eines Sägewerkes zur Ausstellung. (Schluss folgt.)

Bertilgung der besonders die Obstfrüchte gefährdenden Insecten.

Wir können vielenorts die Beobachtung machen, dass im Herbst, Winter und Frühjahr von Seite der Besitzer von Obstgärten der Bertilgung der dem Obstbau schädlich werdenden Insecten die verdiente volle Aufmerksamkeit gewidmet wird, während man in Bezug auf jene Feinde, die den Früchten selbst schaden, sehr sorglos vorgeht. Meist läßt man es dabei bewenden, die angefressenen Früchte einfach beiseite zu werfen, ohne dass man daran denken würde, die in denselben enthaltenen Raupen oder Maden zu vertilgen. Und doch richten einzelne dieser Insecten nicht unbedeutenden Schaden an und wird dieser Schaden mehr oder minder auch für die Zukunft zu gewärtigen sein, wenn nicht an die Bertilgung dieser Schädiger gedacht wird. Besonders sorglos wird ziemlich allgemein bezüglich jener Feinde vorgegangen, die das sogenannte „Wurmigein" der Früchte veranlassen. Speciell diese aber verursachen in manchen Gegenden und Jahren an einem erheblichen Procentfage des Obstes Schädigungen, welche die Marktfähigkeit und Haltbarkeit der Früchte zunichte machen. Es ist leicht begreiflich, dass, wenn z. B. bei reicher Apfelernte die Schädigungen des Apfelwicklers 3 Procent der Früchte betragen haben und nichts zu seiner Bertilgung geschehen ist, der Procentfag an der nächsten schwachen Apfelernte ein dreifacher sein kann, also die Schädigungen 9 Procent und noch mehr betragen können.

Bezüglich des Wurmigeins kommt in erster Linie in Betracht der Apfelwickler, dessen Raupen den Äpfeln und Birnen, besonders aber ersteren, schädlich werden. Das Räupchen kennt Jedermann, so dass wir von dessen Beschreibung absehen können. Es ist gemeinhin unter dem Namen Obstmaden bekannt. Der Schmetterling erscheint in den Monaten Juni und Juli, in südllicheren Gegenden und wärmeren Lagen auch früher. Er ist nur etwa zwei Centimeter groß, hat bläulich-graue, von schwachen, braunen Querstreifen durchzogene Vorderflügel und glänzend braungraue, gefranzte Hinterflügel. Die Flügelränder zeigen dunkle Flecken und einen matten Goldstreifen. Das Schmetterlingsweibchen legt seine Eier und zwar vereinzelt, an die jungen Äpfel und Birnen. Nach Verlauf von über einer Woche kriechen bereits die winzigen Räupchen aus, welche sogleich in die Frucht eindringen, um, von derselben zehrend, sich auszuwachsen. Am häufigsten findet man sie im Kerngehäuse, da sie die Kerne besonders lieben, obwohl sie auch keine Verächter des Fruchtfleisches sind. Die bekannte braune Masse, die man in dem ausgefressenen Gange der Frucht findet, ist der von der Raupe abgegebene Unrath. Die Bertilgung dieses Schädlings muß in Angriff genommen werden, bevor die Raupen so weit erwachsen sind, dass sie die angebohrten Früchte behufs Ueberganges in den Puppenzustand verlassen. Die etwa abfallenden Früchte sind sogleich zu sammeln und zu vernichten, beziehungsweise zu verfüthern oder zu verwerten, so dass die Raupen nicht entkommen. Da es aber vorkommt, dass die Raupen die Früchte auch verlassen, bevor diese abfallen, sind die Bäume leicht zu schütteln, wonach die angefröhenen Früchte leicht abfallen und gesammelt werden können. Weiter empfiehlt sich das Bestreichen der Bäume mit der bekannten Kalklösung, das Abtragen der Rinde und Abkehren mit stumpfen Birkenbesen. An Bäumen, deren Theerringe auch den Sommer über in Stand erhalten werden, findet man oft viele Puppen des Apfelwicklers unter den Ringen; diese können sehr leicht vertilgt werden, wenn man die Theerringe im December oder Jänner einer Musterung unterwirft.

Nicht immer aber sind es nur die Raupen des Apfelwicklers, welche die Madsigkeit der Äpfel und Birnen verursachen. Oft, wiewohl in geringerem Maße, veranlassen diese Erscheinungen auch die Larven des sogenannten Apfelstechers oder Apfelschäfers. Dies ist ein vier bis fünf Millimeter langer, wunderschön gold- und purpurglänzender Käufel mit blauen Fühlern und Beinen und ebenso gefärbtem Rüssel. Die Flügeldecken lassen die Altersspitze frei und sind punktiert. Das Käferweibchen legt Ende Juni, anfangs Juli die Eier vereinzelt an die jungen Früchte. Die kleine Larve dringt in die Frucht ein, indem sie in dieselbe einen Gang arbeitet, der aber im Gegensatz zu dem Gange des vorgenannten Schädigers immer frei und offen gehalten wird. Diese Larve liebt ebenfalls besonders das Kerngehäuse der Frucht. Sobald die Larve erwacht ist, verläßt sie die Frucht und den Baum, um sich in der Erde zu verpuppen. Als Bertilgungsmaßregel behufs Sicherung der die Nothreife zeigenden Früchte gelten die bereits beim Apfelwickler genannten. Außerdem werden bei etwa stärkerem Auftreten der Käfer (was seltener der Fall ist) diese von den Bäumen auf untergebreitete Plachen geschüttelt und vertilgt. Das Abschütteln der Käfer geschieht am Morgen.

Jedermann kennt auch die Erscheinung der Wurmigkeit an den Pflaumen. Wurmige Pflaumen fallen leicht von den Bäumen ab. Sie zeigen, meist beim Stiele, eine Deffnung,

Durch diese hat sich die kleine, aus dem Ei ausgekrochene Raupe eingeböhrt, um sich von dem Fruchtfleische zu nähren. Im Innern der Pflaume finden wir den bekannten braunen Wurmkoth, die von der Raupe abgesetzten Exeremente. Wenn die Raupe erwachsen ist, verläßt sie die Frucht und verpuppt sich in Rindenspalten, Spalten oder in Baumflechten. Aus der Puppe ersteht im nächsten Mai oder Juni der Schmetterling, Pflaumenwickler genannt. Dieser lebt sehr verborgen, fliegt nur des Nachts und lebt nur kurze Zeit. Das Weibchen legt seine Eier einzelnweise an die unreifen Pflaumen. Um diesen Schädling möglichst zu vertilgen, sind die abgefallenen Früchte zu sammeln; ferner sind die Bäume mehrmals durchzuschütteln, um die angestochenen, die Raupe enthaltenden Pflaumen zum Fallen zu bringen. Die Baumrinde ist abzukratzen und zu bestreichen.

An den Kirschen wird die Made der sogenannten Kirschenfliege die Verursacherin des Wurmigleins. Diese Fliege ist glänzend schwarz, die Oberseite ist gelb, die Flügel sind behaart und mit drei schwarzen Striemen versehen. Sie erscheint in den Monaten Mai, Juni und Juli und legt ihre Eier in die sich färbenden Früchte ab. Dieses Legegeschäft verrichtet sie zumeist zur Mittagszeit. Die aus den Eiern sich entwickelnden Maden leben von dem Fleische der Kirschen und halten sich vornehmlich in dem Theile zwischen Kamm und Stiel auf. Viele werden dadurch vernichtet, daß sie nicht bemerkt, sammt den Kirschen verzehrt werden. Wo dieser Feind in größerer Menge auftritt, empfiehlt es sich, unter den Kirschbäumen den Boden tief umzugraben, daß die Puppen tiefer in den Boden gebracht werden, wodurch die Fliegen an dem Ausschlüpfen gehindert werden, beziehungsweise nicht zu Tage kommen.

Das Abfallen der Pflaumen wird hier und da außer durch die Raupe des Pflaumenwicklers auch durch die Larve des Pflaumenbohrers verursacht. Wir finden in solchen Pflaumen eine weiße fußlose Larve mit dunkelbraunem Kopf, die Larve des Pflaumenbohrers, eines Rüsselkäfers. Dieser Käfer ist glänzend kupferfarbig, hat Punktstreifen auf den Flügeldecken und einen langen Rüssel. Das Käferweibchen legt seine Eier vereinzelt in die Früchte; aus den Eiern entwickeln sich bald die Larven, welche die Früchte schädigen und dieselben, erwachsen, verlassen, um sich im Erdboden zu verpuppen. Behufs Vertilgung dieses Schädling sind die Bäume, sobald die Käfer erscheinen, durchzuschütteln und die herabfallenden Käfer auf untergelegten Platten zu sammeln. Ferner soll der Boden unter den Pflaumenbäumen umgegraben werden, solange sich diese Schädlinge im Puppenzustande in denselben befinden.

Zu manchen Gegenden fallen bei ganz normaler Witterung viele ganz unreife, noch grüne Zwetschen ab. Man bemerkt an diesen grün abgefallenen Früchten Harz- und Rothklümpchen. Schneidet man solche Früchte entzwei, so findet man den Kern theilweise oder gänzlich verzehrt von einer gelblichrothen, gelbköpfigen, zwanzigfüßigen Larve. Diese hält sich in der Frucht, bis sie erwachsen ist, worauf sie sich in der Erde verpuppt. Im Frühjahr ersteht aus der Puppe ein gelbweißes, sonst ganz schwarzes Insekt, die Pflaumenläusewesppe, welche ihre Eier in die Zwetschenblüthen legt. Behufs Vertilgung dieses Schädling sind die abgefallenen Pflaumenbäume zeitweilig durchzuschütteln und die abgefallenen Pflaumen zu sammeln und zu vertilgen. Ferner ist zur geeigneten Zeit der Erdboden unter den Bäumen umzugraben.

Den reifen Früchten, insbesondere den spalierrmäßig gezogenen Pflirschen und Aprikosen, werden mitunter die Ohrwürmer in nicht geringem Grade schädlich. Wo die Ohrwürmer in bemerkbarer Menge schädigend auftreten, bietet man diesen Liebhabern seinen Obstes Gelegenheit, daß sie bei Tage dunkle Verstecke aufsuchen können. Man bringt zu diesem Behufe Hornschuhe, hohle Stengel, hohle Rüben u. an. Die Ohrwürmer suchen diese Verstecke gerne auf und können so aus denselben von Zeit zu Zeit gesammelt und vertilgt werden.

Auch die Wespen werden in manchen Jahren dem reifen Obste bekanntlich sehr schädlich. In solchen Jahren muß an ihre Vertilgung gedacht werden durch Wegfangen derselben mit Schmetterlingnetzen und Fangflaschen. Der letztere Vorgang wird der einfachere und billigere sein. Als Fanggläser können Arzneiflaschen verwendet werden, die eine genügend weite Halsöffnung haben. Diese Fangflaschen werden bis zur Hälfte mit verdünntem Spiritus gefüllt, während die oberen Ränder mit einer Zuckerslösung bestrichen werden.

In Haselnusspflanzungen verursacht mitunter die Larve des Haselnussbohrers einen ganz bedeutenden Schaden. Die Larve ist gelblichweiß, braunköpfig. Sie lebt von dem Kerne, bis sie erwachsen ist, durchbohrt dann die Schale und begibt sich behufs Verpuppung in die Erde. Der Rüsselkäfer erscheint im Frühjahr und legt seine Eier in die jungen Früchte. Die Käfer sind von den Sträuchern abzuklopfen, die von den Larven geschädigten Haselnüsse zu sammeln.

Deutscher Schulverein.

In der Ausschuss-Sitzung am 17. August wurde der Ortsgruppe in M. Chroffau für einen Festertrag, der Ortsgruppe in Schneedorf für Kronenspenden, ferner dem Vereine der Deutschen der Stadt Kgl. Weinberge für einen Theil des Ertragnisses eines Gartenfestes, dem Club der Deutschböhmen in Bregenz, der Hochzeitgesellschaft Stumpe in Ober-Rochlitz für Widmungen und endlich für eine Spende aus Tüfser der Dank ausgesprochen. Den Schulen in Vaurein und Schützendorf wurden kleinere Unterstützungen gewährt, der Schule in Röscha die Anschaffung eines elektrischen Contactapparates wegen fortgesetzter Diebstähle im Schulhause bewilligt und über Schulangelegenheiten in Holsomitz, Schöflein, Stors Beratungen gepflogen, endlich Bauangelegenheiten der Schulen in Lieben, Holschowitz, Rutenenschlag und Neuhohozna, sowie verschiedene Angelegenheiten der Vereinsanstalten Drislawitz, Königsfeld, Königinhof, M. Budwig, Pikerndorf, Schreibendorf, Senftenberg, W. Feititz und der Holzindustriehschule in Gottschee berathen und der Erledigung zugeführt.

Landwirtschaftliche Schule in Kaaden.

Die landwirtschaftliche Mittelschule in Kaaden zählte am Ende des Schuljahres 1892-93 87 Schüler. Davon waren 69 Deutsche, 17 Tschechen und 1 Ungar; nach der Religion 76 Katholiken, 4 Protestanten, 1 Altkatholik und 6 Israeliten. Bei der Schlussclassification erhielten die erste Classe mit Vorzug 10, erste Classe 51; zur Wiederholungsprüfung wurden zugelassen 15, zweite Fortgangscasse erhielten 3, dritte Fortgangscasse 7. Einer blieb ungeprüft. Von den 14 Candidaten, die sich der Reife- (Abgangs-) prüfung unterzogen, wurden 4 für reif mit Auszeichnung, 5 für reif erklärt, 5 auf zwei Monate reprobiert. — Den von der Direction zusammengestellten Schulnachrichten gehen im Jahresberichte eine Abbildung der Schule mit Umgebung und ein kurzer Abriss der Geschichte der Anstalt voraus. Aus dem Programm, welches die vollständige Lehrverfassung enthält, ist zu entnehmen, daß die Schulwirtschaft im Ausmaße von 39-85 ha, als wichtigster Lehrbeleg alle gebräuchlichen Culturen und einen zahlreichen Viehstand umfaßt. An der Anstalt ist eine Samencontrolstation und eine meteorologische Station zweiter Ordnung eingerichtet, außerdem werden zeitweilig Lehrerfortbildungscurse, dann Hopfenbau-, Hufbeschlags- und Wiesenbau- und Viehwirtschafts- abgehalten. Die Absolventen genießen das Einjährig-Freiwilligenrecht und sind befähigt, eigene oder erpachtete Güter zu bewirtschaften, in den landwirtschaftlichen Verwaltungsdienst auf Herrschaften einzutreten, sowie nach abgelegter Lehramtsprüfung an niederen landwirtschaftlichen (Ackerbau- und Winter-) Schulen als Lehrer, bezw. Leiter angestellt zu werden. Auch finden dieselben in landwirtschaftlichen Fabriken, Privat- und öffentlichen Instituten bereitwillig Unterkunft.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenberg's Buchhandlung zu beziehen.

Von der glänzenden Pracht-Ausgabe der Grimm'schen Kinder- und Hausmärchen, welche die Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart veranstaltet, sind wiederum vier neue, die Hefte 9 bis 12 erschienen. Auch in ihnen erweist sich der Illustrator P. Grot Johann als ein Interpret dieser Schöpfungen des deutschen Volksgemüths, wie er berufener nicht hätte gefunden werden können. Welch bald feiner, bald naiver, bald grotesker Humor in den Bildern zum „Jungen Riesen“, zum „König vom goldenen Berge“, zu „Des Teufels rühiger Bruder“, zum „Armen Müllerburjchen“, zu den „Sieben Schwaben“, welches Pathos in denen zu den „Beiden Wanderern“, welche Innigkeit in den Bildern zu den „Bügelens“, zur „Gänsemagd“, zu den „Klugen Leuten“! Kinder wie Kunstverständige werden mit dem gleichen Vergnügen das Werk durchblättern und wie kein anderes verdient es ein Haus- und Familienbuch zu werden. Bei dem billigen Preise von 1 Mark für jedes der prächtigen, vornehm ausgestatteten Hefte kann auch der minder Begüterte es ohne große Opfer in seinen Besitz bringen.

Inhalt der Wiener Hausfrauen-Zeitung Nr. 34. Ideale. Von Mathilde Müller. Gedanken eines Blaustrumpfes. Von J. G. Vereinsnachrichten. Fragen und Antworten. Correspondenz der Redaction. Antworten der Redaction. Für Haus und Küche. Speisezettel für ein bürgerliches Haus. Album der Poesie: Troch. (Aus dem Nachlasse von Aglaia v. Endres.) Weltweisheit. Von Friedrich Hirschmann. Räthsel-Zeitung. Schach-Zeitung. Redigiert von Dr. S. Gold. Montagne und Capuletto im Grünen. Von Marietta v. Marlovics. Feuilleton: Ein Sonntag auf dem Lande. Von A. R. Inzerate. Preis halbjährig fl. 2-50.

Mit dem soeben erschienenen ersten Hefte der illustrierten Deutshäfte von „Neuer Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) beginnt ein neuer Jahrgang dieser außerordentlich beliebten und weitverbreiteten illustrierten Familienzeitschrift. Trotz der großen Menge ähnlicher Unternehmungen hat es diese prächtig ausgestattete Octav-Ausgabe seit ihrem Erscheinen verstanden, sich die Gunst des Lesepublicums in allen Kreisen zu gewinnen, durch die große Reichhaltigkeit und vornehme Gebiegenheit des darin Gebotenen. Das vorliegende Hefte enthält zunächst die interessantesten Anfänge zweier vielversprechenden größeren Erzählungen: Der blonde Adjutant, von Osterloh und Die Teufelin von Jvesti, von Marco Prociner. Von den anderen mannigfaltigen Artikeln seien noch erwähnt: Sulden und das Payerndental, Franzensbad, Neustrelitz und Umgebung, Aus dem Verbrecher-Album der Berliner Polizei, Eine Wanderung nach den Ostseebädern u. a. m. — Viele treffliche Illustrationen bieten eine hochwillkommene Erläuterung zu den verschiedenen Artikeln, und vollendet ausgeführte Kunstbeilagen bereichern dem stattlichen Hefte, das um den billigen Preis von 1 Mark in jeder Buchhandlung zu haben ist, zum ganz besonderen Schmucke.

Mittheilungen aus dem Publicum.

Ein billiges Hausmittel. Zur Regelung und Aufrechterhaltung einer guten Verdauung empfiehlt sich der Gebrauch der seit vielen Jahrzehnten bestbekanntesten echten „Moll's Seidlitz-Pulver“, die bei geringen Kosten die nachhaltigste Wirkung bei Verdauungsbeschwerden äußern. Original-Schachtel 1 fl. 8. Tägliches Verfaßndt gegen Post-Nachnahme durch Apoth. A. Moll, k. u. k. Hoflieferant Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Güternäherleidende machen wir darauf aufmerksam, daß Apotheker Meißner's sofort schmerzstillendes, sicher wirkendes Güternäher- und Warzen-Plaster in der Apotheke des Herrn W. König hierorts erhältlich ist. 853

Gine für Jedermann wichtige Erfindung ist unbestritten die neu erfundene Universal-Fleckschneise mit der „Rosa“, die in den meisten Gemischtwaren-, Droguen-, Kurzwaren- und Specereigeschäften für die Kleinigkeit von 20 kr. per Stück erhältlich ist. Wenn man berücksichtigt, daß mit dieser Fleckreinigungseise jeder Fleck, selbst Wagenschmiere, Delfarbe, Theer u. ohne daß diese wieder sichtbar werden, entfernt wird, so entspricht dieses Fabricat einem allgemein gefühlten Bedürfnisse und ist wohl eines Verluhes wert. Zu haben in Marburg in der Droguerie M. Wolfram und im Kurzwarengeschäft Gustav Birchan. En gros für Wiederverkäufer exclusive Marburg bei entsprechendem Rabatt durch A. Wisnva in Jünkskirchen.

Eingefendet.

Das beste Trinkwasser bei Epidemie-Gefahr ist der in solchen Fällen oft bewährte, von medicinischen Autoritäten stets empfohlene

MATTONI'S
GISSHÜBLER
SAUERBRUNN

derselbe ist vollständig frei von organischen Substanzen und bietet besonders an Orten mit zweifelhaftem Brunnen- oder Leitungswasser das zuträglichste Getränk.

Ursprungsort: Giesshübel-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

Kadeiner Sauerbrunnen.

Unseren Gönnern und Geschäftsfreunden zur erfreulichen Nachricht, daß nachdem die im Vorjahre eingetretenen Störungen der Quelle in ihren Ursachen und Wirkungen erkannt und nunmehr vollständig beseitigt sind, der Kadeiner Sauerbrunnen seit Mitte April d. J. seine vollkommene Integrität aufweist. Der Brunnen ist kristallklar und so reich an Mousseur, wie je. — Zu dieser Erklärung sehen wir uns veranlaßt, weil von gewissenlosen Gegnern Gerüchte, halbe Andeutungen u. s. w. verbreitet werden, die den Zweck verfolgen, dem Publicum Vorurtheile einzusüßen. Dem gegenüber verweisen wir auf den Thatbestand, von welchem sich Jedermann an Ort und Stelle überzeugen kann. Hochachtungsvoll

Die Brunnenverwaltung.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Marburger Marktbericht.

Vom 12. bis 19. August.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
	fl.	fl.	fl.		fl.	fl.	fl.
Fleischwaren.				Wachholderbeeren	Kilo	24	36
Rindfleisch	Kilo	48	60	Kren	"	16	20
Kalbsteck	"	46	60	Suppengrünes	"	16	18
Schafffleisch	"	40	40	Kraut saueres	"	12	12
Schweinefleisch	"	46	60	Rüben sauerer	"	12	12
„ geräuchert	"	70	85	Kraut 100 Köpfe	"	2.80	3.50
„ Fleisch	"	60	65	Getreide.			
Schinken frisch	"	47	50	Weizen	100 Kilo	7.50	7.90
Schulter	"	42	45	Korn	"	6.50	6.90
Victualien.				Gerste	"	6.—	6.30
Kaiserauszugmehl	"	16	17	Hafers	"	6.50	6.80
Mundmehl	"	14	16	Kukuruz	"	6.—	6.30
Semmelmehl	"	12	14	Hirse	"	5.80	6.20
Weißpohlmehl	"	10	12	Haides	"	9.—	9.40
Schwarzpohlmehl	"	8	10	Hirsolen	"	5.20	6.20
Türkenmehl	"	10	11	Geflügel.			
Haidesmehl	"	18	21	Indian	Stk.	1.15	1.50
Haidesbrein	Liter	16	18	Gänse	"	1.—	1.50
Hirsebrein	"	10	11	Enten	Paar	1.—	1.35
Gerstbrein	"	10	11	Bachhühner	"	50	70
Weizengries	Kilo	16	20	Brathühner	"	70	90
Türkengries	"	11	13	Kapaune	Stk.		
Gerste gerollte	"	24	32	Obst.			
Reis	"	14	30	Äpfel	Kilo	5	12
Erbfen	"	24	26	Birnen	"	5	12
Linfen	"	16	36	Rüffe	Stk.		
Hirsolen	"	10	12				
Erbsäpfel neue	"	3	3	Diverse.			
Zwiebel	"	8	8	Holz hart geschw.	Met.	2.50	2.65
Knoblauch	"	20	20	„ ungeschw.	"	3.—	3.50
Eier	9 Stk.	20	20	„ weich geschw.	"	2.10	2.20
Käse steirischer	Kilo	15	30	„ ungeschw.	"	2.50	2.70
Butter	"	1.—	1.50	Holzbohle hart	Stk.	70	75
Milch frische	Liter	10	10	„ weich	"	65	70
„ abgerahmt	"	8	8	Steinkohle	100 Kilo	80	96
Rahm süßer	"	20	28	Seife	Kilo	24	32
„ saurer	"	28	34	Kerzen Unschlitt	"	52	56
Salz	Kilo	—	12	„ Stearin	"	80	90
Rindschmalz	"	90	1.—	„ Styria	"	70	80
Schweinschmalz	"	68	70	„ Hen	100 Kilo	2.70	3.—
Speck gehackt	"	66	68	Stroh Lager	"	2.80	3.—
„ frisch	"	52	58	„ Futter	"	1.80	1.90
„ geräuchert	"	70	75	„ Streu	"	1.45	1.55
Kernfette	"	58	60	Bier	Liter	16	20
Zwetschen	"	32	36	Wein	"	24	64
Zucker	"	44	46	Brantwein	"	32	80
Rümmel	"	36	40				

Lotto-Ziehungen am 19. August 1893.

Triest: 28, 41, 31, 73, 25.
Linz: 50, 73, 54, 57, 35.

Alois Keil's

Fussboden-Glasur

vorzüglichster Anstrich für weiche Fussböden. — Preis 1 grosse Flasche fl. 1.35, 1 kleine Flasche 68 kr. 1431

WACHS-PASTA

bestes und einfachstes Einlassmittel für Parquetten. — Preis einer Dose 60 kr., stets vorrätig bei

Alois Quandest in Marburg.

Niederlage für Cilli: Victor Wogg.

Caviar, Seefische, Fisch-Conserven.

Jal in Gelée prima, extrastarke per Postfafs fl. 4.— per 1/2 Postfafs fl. 2.35	dto. starke, dto. fl. 3.75	dto. mittelstarke, dto. fl. 3.50
Koll-Jal in Gelée (ohne Gräte) ea. 25 Portionen per Postfafs 4.50	Heringe in Gelée, nur Mittelstücke, dto. 2.50	Bismarck-Heringe ohne Gräte, in pikanter Sauce, dto. 2.10
H. Bratheringe, bester Ostseefisch, dto. 2.10	Kollmops, Kollhering circa 40 bis 45 Stück, dto. 2.10	H. Fettheringe mariniert mit Zwiebeln und Senf-Sauce, dto. 2.10
Engl. Matjesheringe prima 30—40 Stück, dto. 2.10	Holländische Vollheringe ca. 30—35 Stück, dto. 2.10	Delicateß-Heringe in ff. engl. Senfsauce ca. 120—140 St. dt. 2.10
Russ. Kronardinen in pikanter Sauce, dt. 1.75	Christiania Anchovis mit echt nordischen Kräutern, dt. 2.75	Stollinen, kleine Delicateß-Heringe ca. 80—100 Stück, dt. 2.75
Jal-Briden, gebraten in Sauce, sehr haltbar, dt. 3.50	Sardinen à l'huile beste Marken, 9 große od. 16 kleine Dosen Postcolli 4.50	Appetit-Silds, Delicateß-Hering Anchovis, ohne Gräte, dt. 4.50
Brabanter Sardellen 1890er, beste Qualität, per Postfafs 6.20	Elbinger Neunaugen, sehr haltbar, dt. 4.40	Kieler Sprotten pr. Kiste 160—200 St. fl. 1.20 pr. 2 Kist. Postcolli 1.75
Kieler Bäumlinge ca. 40—45 Stück, per Postfafs 1.50	Jahs-Heringe, große, fette, geräuchert, sehr haltbar, dt. 2.25	Jal geräuchert, Spicaal, prima Ware, dt. 7.50
Jahs, geräucherter Scheidenlachs, Neuheit, per Dose 15—20 Bröckchen zu belegen, bei Entnahme von 4 Dosen, 4.25	Caviar Aral grau, großkörnig, sehr milde, per Kilo 3.75	dto. mittelförnige Ware, dt. 3.25
Alaska-Caviar, Neuheit, im Geschmack des Astrachan, dt. 3.75	Frische Seefische, Seedorf, Schellfisch, Cabliau, per Postfafs 2.—	Franko jeder österr. ungar. Poststation unverzollt gegen Nachnahme. 1439

Philipp Richard Peters in Altona (Holstein).

Die Gutsverwaltung Serberstorf 222

verkauft ab Station Wildon gegen Nachnahme **Apfelwein** per 100 Liter à fl. 8 bis fl. 10.

Knaben-Erziehungs-Institut in Cilli, Südböhmisch. Vorzügliche Referenzen Prospekte durch Director Windbichler. 1065

Wertloser Nachahmungen wegen verlange man stets **Tinct. capsici comp. (Pain-Expeller)** mit „Anter“ u. weiße Schachteln ohne Anter als unecht zurück. 1065

Verkaufe

meine 1225 **Gasthaus = Realität** in Brunndorf, nächst der Südbahnwerkstätte bei Marburg. Josef Ziala.

Lehrjunge

der beiden Landesprachen mächtig, wird aufgenommen in der Glas- u. Porcellanhandlung N. Bösch's Witwe Nachfolger, Josef Melzer. 1302

Einquartierungs-Bolleten

für Gemeindeämter zu haben bei Ed. Janshik, Nachflg. I. Kralik.

Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden **Haustunks** nötigen Substanzen liefert ohne Zucker für zwei Gulden vollständig ausreichend zu 150 Liter. 2139 Paul Hartmann, Apotheker Steinhorn (Schweiz) Semmenhofen (Baden)

Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt. Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. Verkauf vom k. k. Ministerium des Innern gestattet. Haupt-Depot für Oesterreich: Altona (Borarlberg) Martin Scheidbach. Niederlagen in Marburg: M. Wolfram, Droguist. Lang bei Lebring: Johann Klement.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt. Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigender Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen. Preis der Original-Schachtel 1 fl. Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist. Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. —.90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend. Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verhütet Zahnmerz. Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. —.60.

Haupt-Versandt

bei A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien. Tuchlauben 9. Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. J. Richter, Ap. A. Mayr, M. Moric, C. Krížek. Cilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

I. Sagorer Weisskalk

371 billigt und jedes Quantum zu beziehen durch **Karl Bros in Marburg, Rathausplatz.**

Praktisch und theoretisch gebildeter

Oekonom,

erfahren in allen Zweigen der Landwirtschaft und Weinbau, Verwalter von Gütern und Wirtschaften, mit besten Anempfehlungen und Zeugnissen, sucht seinen Posten zu ändern. Gen. Anträge unter „Berf. Verwalter Nr. 3256“ an die Annoncen-Expediton Ludwig von Schönhofer, Graz, Sporgasse 5. 1437

Sommer-Tafel-Aepfel, Birnen und Aepfel täglich bei 1278 **Kleinschuster.**

Als Oekonom

Verwalter, Wirtschaftler etc., sucht ein in allen Zweigen der Landwirtschaft erfahrener 46 Jahre alter Oekonom, mit Pragis, ehestens Stelle; spricht deutsch und slavisch; absolvirter Aderbau- und Weinbauschüler. Zuschriften erbeten unter „Schmid, Verwalter, Widem.“ 1433

Ein Uhrmacher-Lehrjunge

wird aufgenommen bei J. Kiffmann, Herrngasse 5. 1378

3 Burggasse 3

Erste Wiener

Herrenkleider-Niederlage

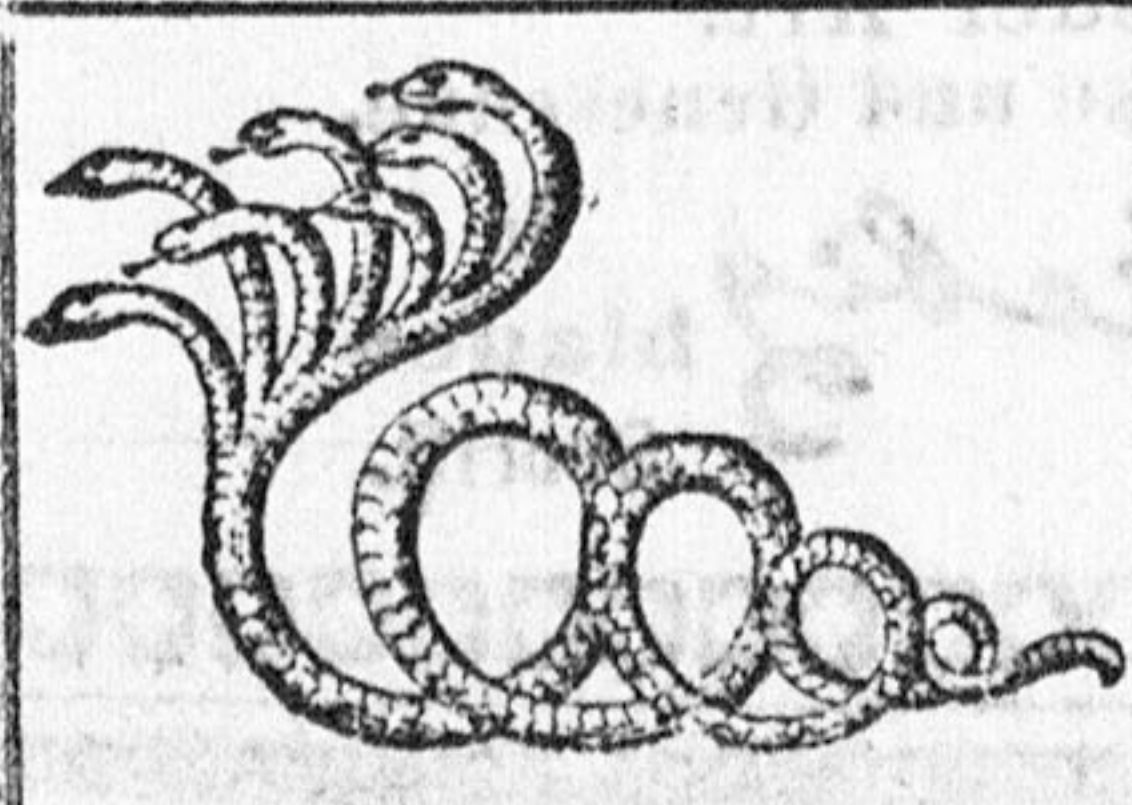
Das bloß 3 fixe Preise vorhanden sind, ist jede Ueberschneidung einer Kunde ausgeschlossen.

Herren:	fl.	Herren:
Stoff-Anzüge	10.50	Ueberzieher
Sammg.-Anzüge		Savelots
Loden-Anzüge	12.—	Wettermäntel
Jagd-Anzüge		Salon-Röcke
Touristen-Anzüge	16.50	Fracks
Mode-Anzüge		Paletots
Lawn-Tennis-Anzüge		Schlussröcke.

Knaben- u. Kinder-Costüme in größter Auswahl zu billigt festen Preisen.

Nouveautés in Herren-Schlafröcken. Für Maßbestellungen stets das Beste in feinsten Modestoffen. Nichtconvenirendes wird anstandslos zurückgenommen.

3 Burggasse 3



Echter Cholera-MAGEN-Liqueur,

feinstes Destillat.

Derselbe gibt dem Magen die nötige Säure, vertilgt die Bacillen und befördert die Verdauung. Bei Cholera-Epidemie das beste Mittel vor Uebertragung. Auch mit frischem Wasser genommen ein vorzügliches Mittel gegen Durst. Nur echt beim alleinigen Erzeuger

R. Wieser, Brennerei in Kötsch bei Marburg.

Der Liqueur ist vor Licht und Sonne zu schützen. 962

Niederlage bei Domenico Menis, Herrngasse.

Drucksorten

Facturen, Briefpapier, Mercantil-Couverts, Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen in elegantester Ausführung liefert prompt die

Druckerei Leop. Kralik

Marburg

Postgasse Nr. 4.

Kundmachung.

Die Cholera, welche den ganzen Winter hindurch in Rußland nicht erloschen war, tritt nunmehr in der heißen Jahreszeit auch in Südfrankreich, Italien, Galizien und Ungarn auf. Aus diesem Anlasse hat die hohe k. k. Statthalterei mit Erlaß vom 12. Juli l. J. 3. 18144 angeordnet, daß alle jene Maßregeln, welche in stande sind, das Auftreten der Cholera zu verhindern und welche nun schon seit einer Reihe von Jahren angewendet wurden, auch heuer wieder in Anwendung zu kommen haben. Vor allem ist auf die größte Reinlichkeit im ganzen Hause zu sehen. Nicht nur die Wohnungen, sondern auch die Gänge, Stiegen und Höfe sind stets rein zu halten und alle Abfälle, namentlich solche, welche der Fäulnis unterworfen sind, in die mit einem gut schließenden Deckel versehenen Düngergruben zu geben. Auch die Wände der Stiegen, Vorhäuser (Fluren) und Gänge sind rein und sauber zu halten und wo dies nicht der Fall ist, durch Ueberlössung (Weißung) rein zu machen.

Die Senk- und Jauchengruben sind fleißig zu entleeren und für einen guten Verschluß derselben zu sorgen. Die Abtritte sind rein zu halten und namentlich jede Verunreinigung des Sitzbrettes ist sofort durch Abschneuern zu entfernen.

Dies gilt besonders von den Aborten und Pissräumen der Gasthäuser und allen jenen Gebäuden, in welchen viele Menschen verkehren. Die Desinfection dieser Räumlichkeiten mit Carbonsäure oder Kalkmilch ist fleißig vorzunehmen.

Die größte Aufmerksamkeit ist den Brunnen zuzuwenden, da erfahrungsgemäß das Trinkwasser die Hauptverbreitungsurache der Cholera ist.

Unmittelbar neben den Brunnen soll nicht gewaschen werden. Die Umgebung der Brunnen ist sorgfältig rein zu halten, schadhafte Brunnenkränze sind in guten Zustand zu versetzen.

Eine commissionelle Besichtigung wird sich von der Ausführung der angeordneten Maßregeln überzeugen und es werden über die nachlässigen Hausbesitzer und Hausbesorger Strafen bis zu 100 Gulden verhängt werden. Alle Hausbesitzer, Lehrherren, Familienoberhäupter sind bei strenger Befragung verpflichtet, verdächtige Erkrankungsfälle, namentlich Erbrechen und Abführen sofort dem Stadtrathe anzuzeigen und dies umso eher, wenn die Erkrankten aus einer Gegend zugereist sind, in welcher die Cholera herrscht. Der Stadtrath erwartet von dem Gemeinwohl der Mitbürger die strenge Befolgung aller dieser Maßregeln, welche ja nur zum Schutze der Bewohner der Stadt angeordnet sind.

Stadtrath Marburg, am 18. August 1893.

Der Bürgermeister: Nagy.

Sommerfest

veranstaltet 1485

zu Gunsten der freiwilligen Feuerwehr in Rothwein
Sonntag den 27. August in Löschnigg's Gasthausgarten
in Unter Rothwein unter

Mitwirkung der Südbahnwerkstättenkapelle
unter persönlicher Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Emil Füllekruch.

Viele Volksbelustigungen:

Schaubuden, Glückshafen, Weltpost, Koffhalle etc.

Für gute Speisen und Getränke ist vom Gastgeber bestens gesorgt.

Eintritt 15 kr. per Person. Kinder frei.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein das Comité.

Dr. Neumann

emerit. Assistent der Universitäts-Oberklinik in Wien, ordiniert für Ohrenranke (Schwerhörige), Hals- und Nervenranke. Graz, Salominiplatz 10. 1489

Technicum Mittweida
— Sach.-en. —
a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Illustrirte Frauen-Beitrag.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Jährlich 24 Doppel-Nummern in farbigen Umschlägen.

Unterhaltungsblatt: Romane, Novellen, Feuilletons, Redactions-Post. Circa 200 Vollbilder und Text-Illustrationen.

Beiblätter: Kunstgewerbliches, Aus der Frauenwelt, Mode und Handarbeiten, Literarisches.

Modenblatt: Statt 8 jetzt 12 Seiten umfassend. Etwa 2000 Abbildungen. Fürs Haus, Gärtnerei, Schnittmuster-Beilagen, 24 farbige Modenbilder, 8 Extra-Blätter, 8 Musterblätter für künstlerische Handarbeiten.

Abonnements werden bei allen Buchhandlungen und Postanstalten zum Preise von 2 Mk. 50 Pfg. oder 1 fl. 50 kr. öst. W. vierteljährlich jederzeit angenommen. Außerdem erscheint eine große Ausgabe mit allen Kupfern unter Zugabe von 36 großen farbigen Modenbildern, also im Ganzen 60 zum Preise von 2 fl. 55 kr. Probehefte gratis und franco in allen Buchhandlungen und in den Expeditionen Berlin W, Potsdamerstraße 38; Wien I, Operngasse 3.

Allen Vereinen
empfiehlt sich zur schnellsten und billigsten Anfertigung von
Statuten, Einladungen und Programmen
die Buchdruckerei
Ed. Janschik' Nachf. L. Kralik,
4 Postgasse, Marburg, Postgasse 4.

Georg Pichler's Gasthaus

zum 1465

„Rothen Igel“ empfiehl zur Saison täglich frische

Krebse,
Draufische
und mehrere Gattungen
Wildpret.

Salon täglich geöffnet.

Schöne Wohnung

sonnseitig, mit 2 Zimmer sammt Zugehör ist mit 1. September zu beziehen. Anzufragen bei der Hausbesitzerin Domplatz 6.

Ein schön 1376

möblirtes Zimmer ist daselbst sofort zu beziehen.

Theerschwefel-Seife

von der Parfümerie Union, Berlin übertrifft in ihrer betannten Wirkung alles bisher Dagewesene. à Stück 40 kr. zu haben bei **Josef Reichenberg,** Kärntnerstraße 7. 1347

Kleiner Führer durch Marburg

und Umgebung.
Preis per Stück 20 kr.

Zu haben bei Ed. Janschik' Nachf., Leop. Kralik in Marburg, Postgasse 4.

Damen,

welche unter Discretion ihrer Genesung entgegensehen, finden bei einer geduldeten renommirten Hebamme Rath und Hilfe, liebevolle Aufnahme für kurze and lange Zeit bei bester Pflege und Behandlung. Si parla italiano, on parle français. M. Th. Zeidler, Graz, Schmiedgasse 8.

Frühäpfel

zu verkaufen. Anfrage Nr. 12 Gams.

Schöne Wohnungen

Järbergasse 2, 1 Zimmer, Küche sammt Zugehör.
Schulgasse 2, 3 Zimmer, Vorzimmer, Küche sammt Zugehör vom 1. October. 1350

Schöne Wohnung

mit 3 Zimmern, Vorzimmer und allem Zugehör, 2. Stock, Kärntnerstraße 10, bis 15. September. — Daselbst ein großes, lichtes Magazin, auch als Werkstätte, sogleich zu vermieten. 1442

Gratis und franco

senden wir auf Bestellung an Jedermann eine Probenummer von

„Im trauten Heim“

Ein österr. Familienblatt dreimal monatlich erscheinend. Preis pro Quartal fl. 1.— Ein neues Quartal beginnt mit 1. October 1893. R. und I. Hofbuchdruckerei und Verlagshandlung **Carl Fromme** Wien, 11/1 Glockengasse Nr. 2.

Dr. Horvath

Specialist für 1228 Haut- u. Geschlechtskranke ordinirt von 3 bis 5 Uhr nur Sonntag, Marburg, Schillerstraße 4.

Erzieher

von langjähriger Erfahrung, in Gymnasial- und Realschulfächern gleich tüchtig, deutsch, mit besten Referenzen aus besten Familien, sucht Hofmeisterstelle. Gest. Offerte unter R. M. Pettau, poste rest. 1476

Niederrad

(Pneumatik) mit amerik. G. & J. Reifen ist wegen Kränklichkeit des Besitzers sofort zu verkaufen. — Anfragen in der Verw. d. Bl.

Commis

im geachteten Alter, der deutschen und slavischen Sprache mächtig, guter Verkäufer, wird im Manufactur-Warengeschäfte des **Joh. Grubitsch** in Marburg acceptirt. 1468

Curs

für Schnitzelchen und Zuschneiden

von elegantesten Damen-Toiletten nach der neuesten praktischen Methode. Beginn 1. September. Honorar 8 fl. Achtungsvoll 1487

Maritza Lesser,

Modisalon, Herrngasse 33.
Tüchtige Köchin wird gesucht. 1477
Anfrage in der Verw. d. Bl.

WOHNUNG

mit 4 Zimmern und Küche im 1. Stock vom 1. October zu vermieten. 1484
Wieslandgasse 12.

Kochbutter

kauft jedes Quantum bei annehmbaren Preisen

Gustav Hillmann

in Zsht. 1481
Local-Veränderung.

Ich mache hiemit allen meinen geehrten Kunden, sowie dem P. T. Publicum bekannt, daß ich vom 1. September an mein Holz- und Kohlengeschäft in der Herrngasse 38 bei Herrn R. Flucher eröffnen werde.

Ich werde stets bemüht sein, die jetzigen sowie die neuen Kunden schnell und mit guter Ware und billigen Preisen zu bedienen.

Auch sind bei mir Friesbretter in jedem Quantum und zu billigsten Preisen zu haben. Hochachtungsvoll 1480
S. Pauser.

Junger Vorsteherhund,

gelb, mit weißem Streifen am Kopfe, hat sich am 22. d. um 10 Uhr abends in der Mühlgasse verlaufen. 1488
Abzugeben gegen Belohnung bei **Josef Fraas,** Schneider, Tegetthofstr.

Neu! Ueber Sprachstörungen, Stottern

Stammeln etc., sowie über **Schreibkrampf** (Schreibstottern) etc. Verhütung und Heilung. Broch. fl. 3.—, direct vom Verfasser: **Institutsvorsteher Alb. Neumann,** Graz, erhältlich. 1486

Zu mieten gesucht

wird für 1. October oder November eine Wohnung mit 3—4 Zimmern sammt Zugehör und Garten. 1473
Anträge an die Verw. d. Bl.

Lehrjunge

aus besserem Hause findet Aufnahme bei **Jg. Pöschmann,** Gemischtwarenhandlung, Hohenmauthen. 1483

Einladung zum Abonnement auf die **Großfolio-Ausgabe** von **„Der Vorsteherhund“** Jahrgang 1893.



Manate und Novellen fesselnder und erlesener Art. — Hunderte von geistvollen Artikeln aus allen Gebieten des Wissens. — Lebendige Darstellungen der bedeutendsten Zeitereignisse. — Geistige Spiele aller Art. — Prächtige Illustrationen in unerschöpflicher Fülle und Gediegenheit.

„Aeber Land und Meer“ ist ein Familien-Journal in des Wortes schönster Bedeutung.

Preis vierteljährlich (13 Nummern) 3 Mark. Preis für die alljährlich erscheinende Heft 50 Pfennig.

Probe-Heft zur Ansicht frei ins Haus von jeder Buchhandlung. — Abonnements — in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Man verlange stets ausdrücklich: **LIEBIG Company's** **Fleisch-Extract**

Dient zur augenblicklichen Herstellung von Fleischbrühe und zur Verbesserung von Suppen, Gemüsen, Saucen und Fleischspeisen jeder Art. Vortreffliches Stärkungsmittel für Kranke und Genesende. Als Bürgschaft für die Echtheit und Güte achte man besonders auf den Namenszug des Erfinders **J. Liebig** in blauer Schrift.

Annoncen sichern den Erfolg. Zeitungs- und Annoncen-Expedition **Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.**

Wer irgend etwas annuncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; daselbst gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annuncieren soll. — Alle Auskünfte und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt.